Redaktion
und Administration
Prag I., Celetná 22.

Postsparkassen-Konto Nr. 90129.

Telephon Nr. 4449 und 8048/VI.

Redaktionsschluß
Mittwoch, 9 Uhr vormittags.

Erscheint jeden Freitag

XVII. Jahrgang.

Nr. 30.

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis
mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·70 für die 8×gespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. der Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedénsk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postsparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"

14. Ab 5683

27. Juli 1923

Der Kampf der Ideen.

Zwischen Mährisch-Ostrau und Karlsbad.

In Mährisch-Ostrau wurde folgender Ausspruch eines alten Parteimannes nacherzählt: „Der bevorstehende Kongreß wird ein Mittelding zwischen Hamburg und Uganda sein." Wir haben also einen sehr stürmischen Kongreß zu erwarten, ja wir werden auf die größten Stürme vorbereitet, die es je gab. Und das alles wegen der Frage der Jewish Agency, die die Gemüter sowohl im Osten als auch in Amerika sehr erregt hat. Wir haben demnach Ursache, uns mit Kongreßfragen sehr eingehend zu beschäftigen und müssen auch die Frage aufwerfen, ob der Gegenstand des Streites den großen Kampf rechtfertigt, der um ihn entbrennen soll und die Frage, ob gegenwärtig nicht andere Probleme zu lösen sind, die für uns viel wichtiger, viel brennender und viel entscheidender sind, trotzdem sie mit Vorliebe übersehen werden.

Die psychologische Einstellung der Zionisten zu den Dingen hat seit dem Siege Achad Haams keine Änderung erfahren, trotzdem zwischen jenem Siege und der heutigen Zeit der Weltkrieg, die Balfourdeklaration, das Mandat, der Beginn der praktischen Aufbauarbeit, kurzum eine Reihe von Ereignissen stehen, die unsere Situation und unsere Aufgaben von Grund auf geändert haben. Vor dem Kriege war es unsere Aufgabe die Idee der Erneuerung des Volkslebens zu vertreten, das Volk wachzurütteln und in ihm neuen nationalen Willen zu entfachen ,der zur Betätigung drängt. Wir waren im Stadium der Vorbereitung, wo wir moralische Kräfte und Energien zu sammeln und aufzuspeichern hatten, eine seelische Spannung hervorzurufen, aus der im Moment, wo sie stark genug ist, die Tat hervorgehen sollte. Wir hatten weder die Möglichkeit noch die Notwendigkeit vor uns, uns mit der praktischen Verwirklichung unseres Zieles zu beschäftigen. Das, was wir praktisch in Palästina taten, waren mehr oder minder Laboratoriumsversuche, die nur den Zweck hatten, die Möglichkeit unserer Pläne zu beweisen, als Propagandamittel zu dienen, die Idee und die Sehnsucht neu zu beleben. Ich will mit diesen Worten durchaus nicht die Motive und die Ziele der damaligen Pioniere charakterisieren und verkleinern. Von ihrem subjektiven Standpunkt mag es anders ausgesehen haben, aber wir haben bei dieser Betrachtung bloß den Standpunkt der Allgemeinheit, der ganzen Organisation in Betracht zu ziehen. Es ist klar, daß in diesem vorbereitenden Stadium die Propaganda und die kulturelle Bewegung das Wichtigste war. Die selbstverständliche Folge davon war, daß unsere ganze Arbeit nach dieser Richtung orientiert war, daß die ganze Art der Zionisten sich mit den Fragen des öffentlichen Lebens und der Organisation auseinanderzusetzen, der Aufbau der Organisation selbst, die Erziehung unserer Organisationsarbeiter dadurch bestimmt waren.

Die Balfourdeklaration und das Mandat hat uns vielleicht vorzeitig, jedenfalls aber ganz plötzlich aus dem Stadium der Vorbereitung in das Stadium der Verwirklichung geworfen. Wir haben jetzt das zu tun, wovon wir bisher nur gesprochen haben. Wir haben nicht nur ein Volk aufzurufen, wie bisher, sondern wir haben auch ein Land aufzubauen. Während wir bisher nur Kritik zu üben hatten und gegen die Ordnung der Dinge zu protestieren, tragen wir jetzt eine Verantwortung, die nicht leicht ist, eine Verantwortung nicht nur für das Leben und das Schicksal der Zehntausende, die wir ins Land gebracht haben, sondern vor allem die Verantwortung dafür, daß die einzigartige Gelegenheit wirklich ausgenützt werde, daß alle Möglichkeiten an Menschen, Geist, Material und Geld nicht nur ergriffen, sondern auch derartig verwendet werden, daß ein Resultat erzielt wird. Wir stehen vor einer ganz anderen Aufgabe, die eine ganz andere seelische Einstellung verlangt. Während der Propagator und der kulturelle Arbeiter sein Ziel stets in die Unendlichkeit stecken muß und Schwierigkeiten nicht beachten darf, muß der Verwirklicher, der praktische Aufbauer, mit den gegebenen Verhältnissen rechnen. Er darf natürlich durchaus nicht das Gegebene als unabänderlich betrachten, denn er ist ebenso ein Kämpfer gegen das Jetzt wie der Propagator und der kulturelle Arbeiter, aber er muß genau die Grenze des Möglichen kennen, damit seine Aktionen durch Überspannung nicht zusammenbrechen. Er muß genau alle seine Kräfte abzuschätzen wissen, damit er weiß, wie er sie ohne überflüssigen Verlust verwenden kann. Er muß — und das ist viel wichtiger, als es auf den ersten Blick erscheint — auch in rein taktischen Fragen sich von den taktischen Grundsätzen des Agitators freimachen. Er muß eine als notwendig erkannte Sache durchführen, auch wenn sie dem bisher in ganz anderer Richtung erzogenen Volke unpopulär erscheint.

Gerade wir tschechoslowakischen Zionisten haben die beste Gelegenheit gehabt, die Notwendigkeit des Aufbaues einer nationalen Wirtschaft aus der nächsten Nähe zu beobachten und zu sehen, welche Ansichten sich bei den führenden Männern Geltung verschaffen müssen, wenn das Aufbauwerk gelingen soll. Das tschechoslowakische Volk war in einer ganz ähnlichen Lage wie wir. Die nationale Propaganda und das nationale Kulturwerk waren bis zum Umsturz die bei weitem wichtigste Aufgabe und diese Aufgabe hatte ihre Arbeiter erzogen. Mit dem Umsturz kam plötzlich das Volk der traditionellen Opposition in die neue Situation, den Aufbau einzuleiten. In der ersten Zeit ging die Entwicklung in der alten Richtung, doch bald bemerkten die verantwortlichen Männer die Gefahr, die aus einem wirtschaftlichen Verfall dem ganzen neuen Staatswesen drohte. Zum Glück für den tschechoslowakischen Staat und alle seine Bürger fanden sich einige wenige Männer, die den Mut zur Unpopularität hatten und die die vielen bisherigen Führer, Journalisten und Agitatoren zwangen, umzudenken, die Maßnahmen durchführten, die hart waren, weil sie im Zeitpunkt des Überganges hart sein mußten, die aber den Erfolg hatten, daß die Verhältnisse hier konsolidiert wurden und die Tschechoslowakei heute mit Recht als der geordnetste Staat Mitteleuropas gilt.

Wir sind leider noch nicht so weit. Wir haben trotz der neuen Aufgaben die alte Ideologie ganz unverändert gelassen. Bei uns entscheiden heute noch über die wichtigsten Fragen des Aufbaues in letzter Linie diejenigen Menschen, die als Führer der nationalen Opposition zweifellos sehr Gutes geleistet haben und auch weiterhin zu leisten berufen sind und sie entscheiden diese Dinge trotz der geänderten Verhältnisse nach den alten ihnen liebgewordenen Grundsätzen. Das bringt uns in viel größere Gefahren, als jene, die die Tschechoslowakei in den Jahren 1919—1920 bedroht haben. Die Tschechoslowakei ist ein reiches Land mit fruchtbaren Böden, mit einer hochstehenden Landwirtschaft und einer hochentwickelten Industrie, ein Land, das selbst in den Augenblicken der schwersten Wirtschaftskrise aktive Handelsbilanzen hatte und immer über ungeheure Reserven verfügte. Wir haben bisher ohne Reserven, ohne genügende Fonds zu arbeiten gehabt und werden auch weiterhin mit unseren Kräften viel wirtschaftlicher umgehen müssen, als der tschechoslowakische Staat. Umso wichtiger ist es für uns, daß Einsicht kommt. Es geht nicht an, daß wir Budgets mit einem schrankenlosen Optimismus aufstellen und daß wir unter dem Drucke einzelner Gruppen neue Budgetposten aufnehmen, ohne Rücksicht darauf, ob wir begründete Hoffnung haben, die Deckung des Budgets durchzuführen oder nicht. Es ist nicht möglich, die Aufbauarbeit weiter in einer solchen Unsicherheit durchzuführen, wie es bisher geschah und es soll nicht wieder geschehen, daß Lehrer und Beamte monatelang auf ihr Gehalt warten müssen, daß Siedlungsgruppen die ihnen versprochenen Budgets nur mit großen perzentuellen Abstrichen ausgezahlt erhalten und daß wichtige Arbeiten nicht unternommen werden können, weil im entscheidenden Moment das Geld nicht vorhanden ist. Wenn wir das Land aufbauen sollen, dann müssen wir die Möglichkeit haben, den Zeitpunkt und das Ausmaß der einzelnen Handlungen zu bestimmen und dürfen nicht zum Verteilungsgrundsatz unserer Mittel und Kräfte die Stärke der Notschreie machen, die an uns gelangen.

Die Situation der letzten Monate, ja man kann sagen, der letzten Jahre, war die, daß wir nicht die Herren unserer Entschlüsse waren, sondern mit Mühe und Not immer nur die Löcher dort stopften, wo sie am gefährlichsten waren. Überdies wurde durch die Not unsere Arbeit übermäßig verteuert. Ein großes Bureau mußte geschaffen werden, um das komplizierte Kreditsystem in Evidenz zu halten und viele Schäden sind dadurch entstanden, daß angefangene Arbeiten unterbrochen werden mußten. Der Opfermut unserer Pioniere ist gewiß bewundernswert und das System der Maschbirzettel zeigt, daß man sich in der Krise für den Moment zu helfen weiß, aber eine dauernde Grundlage ist das nicht, denn wir würden, wenn es so fortgehen sollte, unsere besten Kräfte erschöpfen. Es ist bezeichnend für unsere braven Propagandisten, daß sie das Schauspiel des schwer entbehrenden Lehrers und Chaluz als herzerhebenden Beweis der hohen Moral unserer Pioniere genießen, ohne daran zu denken, daß die moralische Kraft eines jeden Menschen ihre Grenzen hat, daß man das herzerhebende Schauspiel dieses schweren Kampfes nicht bis zum Zusammenbruche der Kämpfenden auskosten darf, sondern daß die Kämpfer das Recht haben, zu verlangen, daß sie nach Jahren des Kampfes auf einen gesicherten Boden eines planmäßig fortschreitenden, nach Menschenmöglichkeit vor Rückschlägen gesicherten Aufbaues gelangen. Über die Notwendigkeit eines Aufbauplanes hat vor kurzer Zeit Dr. Rufeisen an dieser Stelle geschrieben und es wäre nur hinzuzufügen, daß wir neben dem Willen einen Plan zu schaffen, auch die Willenskraft aufbringen müssen, unsere Kräfte richtig zu verteilen und dem Plane gemäß zu verwenden. Wir müssen in unseren Organisationsausgaben mit der allergrößten Wirtschaftlichkeit vorgehen und müssen die Beamtenschaft derartig reorganisieren, daß wir in der Lage sind, die größtmöglichste Leistung aus ihr herauszuholen.

Man kann nicht behaupten, daß diese Notwendigkeit von den Leitern unserer Organisation nicht erkannt worden wäre. Vor 2 Jahren betonte Weizmann in der Prager Sitzung des Aktionskomitees die unbedingte Notwendigkeit, Ordnung zu schaffen und verschiedene Änderungen durchzuführen, die von der Brandeisgruppe verlangt wurden, Änderungen, die während des Kampfes nicht zugestanden werden konnten, weil die nationale Idee in Amerika, um die der Kampf ging, nicht gefährdet werden durfte, die aber auch nach erfochtenem Siege durchgeführt werden müßten. Aber trotz dieser Einsicht brachte der XII. Kongreß keine Wendung zum Besseren, denn die vielen Delegierten, die ganz in den alten Ideen steckten und die Probleme des Palästinaaufbaues nicht in ihrer ganzen Bedeutung sahen, lehnten sich auf und derselbe Weizmann, der es zustande brachte, Jabotinsky gegen den Willen der Kongreßmajorität zu halten, gab in der Frage des Budgets nach, offenbar, da er die Sprache der Volksseele zu hören dachte, wo nur seine und unser Aller eigene Vergangenheit sprach. Die Folge war die Aufbaukrise des letzten Jahres, die unser ganzes Werk im höchsten Grade gefährdete.

Wer an Palästina hängt und wer mit offenen

Davis Trietsch über die Aufgaben des Kongresses.

Auf unsere beiden Fragen:

1. Was halten Sie für die wichtigsten Aufgaben des XIII. Kongresses?

2. Wie stehen Sie zum Zentralproblem der Jewish Agency und ihrer Zusammensetzung?

erhalten wir von Herrn Davis Trietsch die folgende Zuschrift:

Sehr geehrte Herren!

Wenn aus Ihrer Fragestellung hervorgehen sollte, daß Sie die Zusammensetzung der Jewish Agency für das Zentralproblem des bevorstehenden Kongresses halten, so gestatten Sie mir freundlichst, Ihnen zu sagen, daß ich das für sehr verkehrt halten würde.

Die wichtigste Aufgabe des XIII. Kongresses ist zweifellos auf dem Gebiete der Verwirklichung des Zionismus zu suchen. Mit anderen Worten: wir müssen endlich verstehen, daß der Zionismus und demzufolge auch sein Hauptorgan, die Kongresse — dazu da sind, die kolonisatorische Durchführung des Programms, also die volks- und massenmäßige Einwanderung und Ansiedlung bestmöglichst zu fördern.

Die Auffassungen, welche die bisherigen Kongresse nur zu vorbereitenden, zu kulturellen und politischen Veranstaltungen machten, waren durchaus abwegig. Mindestens schon mit dem III. Kongreß von 1899 hatten wir Möglichkeiten — und demzufolge auch die Verpflichtung — zu kolonisatorischer Arbeit. Es ist nicht das Verdienst der Zionistischen Organisation, daß ihr trotz aller Vernachlässigung ihres Hauptzweckes die Balfour-Deklaration in den Schoß fiel, aber auch diese hatte Einwanderung und Ansiedlung zum Zweck.

Einwanderung und Ansiedlung brauchen wir. Judenhilfe im Aufbau Palästinas. Beides im breitesten Ausmaß und im rascheften Tempo. Auf diesen Grundlagen entsteht auch politische Geltung und erwächst alles Kulturelle und Soziale — niemals aber folgt auch nur annähernd so zwingend aus Politik und Kultur usw. unser Hauptwerk, nämlich die Massensiedlung!

Wenn wir den XIII. Kongreß damit verlieren, daß wir über die Fragen der Agency, der Leitung und neuer Organisationsformen, Statuten und derlei Wichtigkeiten beraten, so kann diese Vernachlässigung der realen Dinge uns Kopf und Kragen kosten, Mandat und Einwanderung gefährden.

Die Frage der Agency wird dadurch nicht geklärt, daß einige hundert Delegierte, die von den Dingen nur sehr unvollständige Kenntnis haben, darüber diskutieren und abstimmen. Niemand kennt die politische Situation und die gegenwärtigen politischen Erfordernisse und Möglichkeiten auch nur annähernd so gut wie Professor Weizmann. Das Beste wäre es, die Frage ihm zu überlassen. Er wird, im Einverständnis mit Sir Herbert Samuel, die gegenwärtig beste Lösung finden. Dasselbe gilt auch für die Zusammensetzung der neuen Leitung.

Das klingt nicht demokratisch. Wenn wir aber eine Organisation zur Durchführung des zionistischen Programmes sind, und nicht zur Verwirklichung demokratischer Ideale und Organisationsformen, so ist eben das Entscheidende, was unserem Zwecke dient.

Wenn hinsichtlich Agency und Leitung jetzt Fehler gemacht werden (wer immer darüber entscheiden möge), so können wir es auf dem XIV. Kongresse ändern. Wenn aber der bevorstehende Kongreß es verabsäumt, hinsichtlich der kolonisatorischen Verwirklichung die längst nötigen radikalen Änderungen durchzusetzen, so weiß ich nicht, ob nach zwei weiteren Jahren es noch lohnen wird, wegen Agency und Leitung nochmals zu einem Kongreß zusammenzukommen.

Bisher haben Formen und Formalitäten, Organisations-, Fraktions- und Personenfragen die reale Arbeit überwuchert oder besser gesagt, erst gar nicht aufkommen lassen. Fahren wir so fort, so sollten wir lieber gleich liquidieren.

Dieses Kongresses Hauptaufgabe ist es, uns kolonisatorisch über den toten Punkt hinwegzubringen. Die ganze Organisation und der ganze Apparat — in ihren neuen Teilen (Agency) wie in ihren alten (Exekutive, Aktionskomitee usw. usw.) sind auf das Kolonisatorische umzustellen. Radikal sind die zu den realen Aufgaben Unfähigen aus allen Ämtern und Positionen zu beseitigen, in denen über diese Dinge entschieden wird. Rücksichten auf „Verdienste" und zionistische Tradition haben gegenüber den Lebensinteressen der Bewegung zu schweigen.

Das alles sind von Rechts wegen Selbstverständlichkeiten. Aber von Unrechts wegen (wenn auch in demokratischen Formen zustande gekommen) bestehen bei uns Verhältnisse, die es dringend erfordern, daß diese scheinbaren Selbstverständlichkeiten laut und deutlich gefordert und durchgeführt werden. Wir müssen Weizmann helfen, seine Pläne einer Reform an Haupt und Gliedern durchzusetzen. Die bisherige Leitung der praktischen Agenden war phantastisch unfähig. Sie hat es bewirkt, daß die Zionistische Organisation zum größten Hindernis der Durchführung des zionistischen Programms wurde.

Hier endlich Ordnung zu schaffen und tragfähige neue Grundlagen der kolonisatorischen Arbeit zu schaffen, ist diejenige Aufgabe des XIII. Kongresses, hinter der alles andere zurücktreten muß.

Davis Trietsch.

Berlin, Juli 1923.

Augen die Entwicklung der Dinge verfolgt hat, der muß alle seine Kräfte dafür einsetzen, daß die Fehler, die getan wurden, sich nicht wiederholen und daß der Kongreß endlich einmal sich dessen bewußt wird, wie sehr er durch unrichtige Beschlüsse den Palästinaaufbau schädigen kann. Der Kongreß soll sich dessen bewußt werden und während der ganzen Tagung bewußt bleiben, daß wir mit der wirtschaftlichen Entwicklung in Palästina stehen und fallen, daß dies die Grundlage ist, auf der erst alle unsere Aufgaben im Lande gelöst werden können. Deshalb soll der Kongreß sich mit diesen Fragen beschäftigen und positive Arbeit leisten, statt sich im Kampf der Fraktionen und Gruppen zu zerhleischen.

Von diesem Standpunkt aus sollte auch die Frage der Jewish Agency beurteilt werden. Die Aufnahme von Vertretern nichtzionistischer Organisationen in die Jewish Agency scheint bei Einhaltung gewisser Kautelen, die eine Majorisierung unmöglich machen, ein anwendbares Mittel zu sein, Nichtzionisten für den Palästinaaufbau zu interessieren. Eine Schwächung der zionistischen Organisation kann nicht entstehen, wenn die zionistische Organisation ihre eigenen Kräfte und Mittel in der Hand behält. In diesem Punkte scheint der Vorschlag der Amerikaner, die der Jewish Agency die ganzen Aufbaumittel in die Hand geben wollen, zu weit zu gehen und es ist wohl notwendig, eine mittlere Linie zu finden. Man soll gewiß über die Jewish Agency sprechen und verhandeln, aber man soll keine Ugandafrage aus ihr machen, denn sie ist es nicht. Der Umstand, daß man eine Ugandafrage aus ihr machen will, beweist vielmehr, daß ein großer Teil unserer Gesinnungsgenossen immer noch das Bedürfnis hat, einen Kampf um geistige, politisch moralische Probleme zu führen, während in der Welt der harten Tatsachen das Sein oder Nichtsein der Palästinasiedlung entschieden wird. Es wird daher beim Kampfe um die Jewish Agency das Wichtigste sein, der Einsicht zum Durchbruch zu verhelfen, daß nicht solche Fragen, sondern die Fragen des Aufbaues und der Arbeit die wichtigsten Fragen dieses Kongresses sind, nicht deshalb, weil der Kongreß die Möglichkeit hätte, im Detail praktische Arbeit zu leisten (wiewohl auch in dieser Hinsicht viel Wertvolles geleistet werden kann), sondern weil der Kongreß durch seine große moralische Kraft und seine psychologische Einwirkung die Umkehr bringen muß, die Umkehr, die die Voraussetzung und die Grundlage sein soll für eine gedeihliche Arbeit der nächsten zwei Jahre.

Der Mährisch-Ostrauer Zionistentag, der sich mit den Kongreßfragen beschäftigt hat, hat in seiner Majorität eine eindeutige Stellung in der eben bezeichneten Richtung genommen. Er verlangt, daß der Kongreß eine Arbeitstagung wird und keine Kampftagung, daß an die Schaffung eines Aufbauplanes geschritten wird und zu diesem Zwecke eine Tagung von Fachmännern, Vertretern des Jischub und der Landesorganisationen nach Palästina einberufen wird. Er verlangt weiter, daß das Budget gewissenhaft im Rahmen der wahrscheinlichen Eingänge zusammengestellt wird und eine eventuelle Besserung der Eingänge dazu benützt wird eine Reserve zu bilden, die eine Stabilisierung der Arbeit ermöglichen würde. Schließlich gibt der Zionistentag noch einen Hinweis, indem er weitere Ersparnisse im Organisationsapparat erwartet. Es wird die Sache der tschechoslowakischen Kongreßdelegierten sein, diese Tendenzen am Kongreß geltend zu machen. Leider ist die tschechoslowakische Delegation viel zu schwach, um durch ihre Zahl einen maßgebenden Einfluß ausüben zu können. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die tschechoslowakische zionistische Öffentlichkeit bisher sich mit den Fragen der Weltorganisation viel zu wenig beschäftigt hat und infolgedessen die Schekelagitation ohne den notwendigen Nachdruck durchgeführt wurde. Der erste Versuch, es anders zu machen, der Ostrauer Zionistentag ist wohl gelungen, kam aber leider zu spät, als daß er auf die heurige Schekelaktion noch hätte Einfluß ausüben können. Wir können daher für Karlsbad nur hoffen, daß eine richtige Sache sich zum Durchbruch verhilft, auch wenn sie ungenügend vertreten wird.

Norbert Adler.

Pogrom in Lututow.

Warschau. (JCB.) In Lututow, im Kreise Wielun, wurden die jüdischen Händler während des Jahrmarktes vom Bauernpöbel überfallen und blutig geschlagen. Ihre Ware wurde weggeraubt. Die jüdischen Häuser wurden geplündert und mehr als 20 Juden schwer verwundet. Der Pogrom dauerte über drei Stunden. Der Schaden beträgt mehr als eine Milliarde Mark.

Ausschreitungen gegen Juden in Lodz.

Warschau. (J. C. B.) Am Sonnabend, den 21. Juli, überfielen christliche Schüler die jüdischen Spaziergänger im Sienciewiczgarten in Lodz mit schweren Gummischlägern. Es wurden dabei viele Juden schwer verwundet.

Besprechungen Weizmanns mit Baron Rotschild.

(JPZ) Wie die Londoner „Jewish Times" berichtet, weilte Prof. Weizmann einige Tage in Paris, wo er eine längere Besprechung mit Baron Edmond de Rothschild hatte, die, wie angenommen wird, die Arbeit der JCA in Palästina und die Zusammensetzung der „Jewish Agency" zum Gegenstand hatte.

Offener Brief an den Präsidenten Weizmann.

Von J. Grünbaum, Warschau.

Dieser „offene Brief" ist kürzlich in der Wahlkampfschrift „Al Hamischmar" („Auf der Wacht") erschienen und hat nicht nur in den Kreisen der polnischen Zionisten heftigste Diskussion hervorgerufen. Wenn man auch der Argumentation Grünbaums, die der gegenwärtigen Situation im Lande nicht mehr gerecht wird, nicht in allen Punkten zustimmen kann, so verdient doch die menschlich-aufrechte Art seiner Kampferführung Beachtung. Die Red.

Herr Präsident! Ich stelle mir selbst die Frage warum ich mich denn mit einem offenen Briefe an Sie wende, und es fällt mir schwer, diese Frage zu beantworten. Ich glaube auch nicht einen Augenblick lang daran, daß meine Worte auf ihre Beschlüsse irgendeine Wirkung haben könnten, Beschlüsse, die Sie bereits durchzuführen begonnen haben, und die — mehr oder weniger — die Zustimmung fast aller Landsmannschaften gefunden haben. Ich habe nicht die mindeste Hoffnung, daß in Ihren Plänen eine Änderung eintreten, daß der Prozeß der Kapitulation vor unseren Gegnern aufgehalten, daß der Liquidation unserer Zionistischen Organisation Einhalt getan werden könnte, welche Sie mit Ihren letzten Schritten zu verwirklichen begonnen haben.

Ich weiß, und gebe mir durchaus Rechenschaft darüber, wie schwerwiegend die Worte sind, die ich gebrauche. Ich verstehe wohl, wie schrecklich es ist, wenn ich den Führer unserer Bewegung, den Präsidenten der Organisation, in solcher Weise beschuldigen muß. Aber ich kann mir nicht helfen. Ich muß es tun, ich halte es für meine heiligste Pflicht, diese schmerzlichen Worte offen auszusprechen, mich direkt an Sie zu wenden, Herr Präsident. Das ist der eigentliche Grund, der mich zu diesem hoffnungslosen offenen Brief veranlaßt. Ich fühle, daß das gesagt werden muß, daß ich es sagen muß.

In den zwei Jahren seit dem XII. Kongreß, aber auch schon vorher, bin ich einer von denen gewesen, welche in Wort und Schrift Ihre Politik gegen die Angriffe Ihrer nunmehrigen Freunde und Anhänger unterstützt und verteidigt habe. Ich habe in Ihnen die tragische Figur eines Führers gesehen, der eine große Schlacht gewonnen hat, die entscheidende Bedeutung haben soll und kann, und der nun vor sich die Gefahr sieht, den Krieg zu verlieren, weil das Volk sich nicht mitreißen läßt, und die nötigen Opfer an Leben und Geld nicht bringt. Immer wieder schien mir, daß Sie und Ihre Genossen auf den Gipfel eines hohen Berges vorgestürmt sind, und daß Sie nun, durch die Schwere einer gleichgültigen Masse bergab, immer tiefer bergab gezogen werden, und die übermenschlichen Kräfte, die Sie aufwenden, um auf dem Gipfel zu bleiben und das Volk zu sich emporzureißen, helfen nichts. Voller Zorn und Verachtung habe ich daher die Worte jener vernommen, welche von Ihnen eine kampflustige Politik gefordert haben, welche Sie der Nachgiebigkeit und des schädlichen Opportunismus beschuldigt haben, welche alle unsere Niederlagen in Erez-Israel auf Ihre Schwäche zurückgeführt haben; ich habe niemals begreifen können, wie man die Führung eines schweren und gefährlichen Kampfes verlangen kann, wenn die Mittel fehlen, wie man einen Angriff fordern kann, während man zu einem Rückzug gezwungen ist, weil die Kräfte fehlen, und ich bin mit Ihnen gegangen, ich habe Sie überall verteidigt, denn ich habe mir gesagt: man muß zunächst die nötigen Kräfte, die großen Mittel schaffen, dann erst wird eine Änderung in unserer Politik eintreten können, indessen aber müssen wir die eingenommenen Positionen befestigen.

Entschuldigen Sie, wenn ich Begriffe und Bilder aus der Terminologie des Krieges verwende. Ich glaube, ich kann Ihnen so am deutlichsten meinen Gedanken und meine Stimmung, die wohl auch Gedanken und Stimmung vieler anderer sind, klar machen — und dies ist ja meine Absicht. Wir haben doch einmal zusammen gekämpft, in der demokratischen Fraktion, Sie sind doch einmal mein Führer in der Opposition gewesen. Und sogar damals bei unserem ersten Zusammentreffen, habe ich Ihnen erklärt, daß zwischen meiner Fraktion und der Ihren ein Unterschied besteht, doch sind Sie mein Führer geblieben.

Und nun sehe ich, daß Sie den Prinzipien untreu geworden sind, für die wir zur Zeit Herzls gekämpft haben und welche in der letzten Periode gesiegt haben. Mit Schmerz und Zorn sehe ich, wie Sie kapitulieren, wie Sie die gewonnene Position verlassen, wie Sie sich herabzerren lassen, nicht zu unseren zionistischen Massen, nein, viel tiefer, bis zu jenen Gruppen und Schichten, welche für unsere Sache niemals ein Herz hatten, welche uns niemals verstehen konnten oder wollten, welche noch immer Steine auf unsern Weg geschleudert haben, welche uns verschrieen haben als Abenteurer, als Demagogen, die die Massen verführen, die die Ruhe stören, und Streit und Hader in die Reihen des Volkes säen. Und diese Kapitulation droht eine vollständige zu werden, droht mit einer Liquidation der Zionistischen Organisation zu enden. Die Bewegung, auf einen neuen Weg verführt, verliert ihren befreienden, belebenden Inhalt, wird in ein Unternehmen zum Aufbau Erez-Israels umgewandelt, von verschiedenen kleinen oder größeren Wohltätern unterstützt, welche in Angst vor den Volksmassen leben, die wir erweckt haben zum Dasein und zum Kampf, die wir gelehrt haben, daß alle, die ihnen irgendein Gutes erweisen, vor ihnen verantwortlich sein müssen, daß niemand das Recht hat, in ihrem Namen zu sprechen, der nicht vor ihnen die Verantwortung trägt.

Oder fühlen Sie nicht, Herr Präsident, daß Sie all den Prinzipen untreu werden, wenn Sie Ihren Plan der Zusammenstellung der Jewish-Agency verwirklichen? Fühlen Sie nicht, daß Sie vor den Reichen und Großen kapitulieren, vor den „Geldjuden" und den „Großjuden", wenn Sie das Prinzip des Volksvertrauens und der Verantwortung aufgeben, um sie „heranzuziehen"? Durch die Kraft des Volkes, durch sein Vertrauen, durch die Kraft der Verantwortung vor seiner Vertretung haben Sie gesiegt, haben Sie die Höhe erstiegen, auf der Sie nun stehen, haben Sie die „Geldjuden" und die „Großjuden" bezwungen, die sich doch für gottgesalbt halten, und es nicht verstehen, daß dieser Gott das goldene Kalb ist, daß der Quell ihrer Größe weitab liegt vom jüdischen Leben, in welchem sie oft, allzuoft, sehr klein sind. Und diese haben Sie gezwungen, Sie und Ihre Größe anzuerkennen, trotzdem Ihre Kraft im jüdischen Leben liegt und in den jüdischen Massen, trotzdem Ihr Gott nicht das goldene Kalb ist. Und anstatt sie nun zu zwingen, sich dem Volke zu ergeben, welches Sie vertreten, anstatt ihnen den Weg zum Volke zu versperren, das sie versklaven wollen, das sie mit ihren Wohltaten demoralisieren und desorganisieren — anstatt sie vor die Alternative zu stellen: mit dem Volke, ihm verantwortlich oder gegen das Volk, fremd und verstoßen; und anstatt die Besseren unter ihnen doch endlich zur Kapitulation zu zwingen, vor Ihnen, vor der zionistischen Befreiungsbewegung, vor dem auferstehenden Volke . . . kapitulieren Sie vor ihnen, vor ihrem Kapital, welches sie wohl verschlossen halten, übergeben Sie in solche Hände die Macht, die das Volk Ihnen anvertraut hat, überlassen Sie diesen Händen die Führung der Aufbauarbeit, die Errichtung unseres nationalen Heims in Erez-Israel! Und Sie versuchen gar nicht, sie verantwortlich zu machen vor dem

---

Feuilleton.

Lord Artur Balfour.

Es ist vielleicht nicht uninteressant, was Mrs. Asquith, die Frau des gewesenen britischen Ministerpräsidenten, in ihrer Autobiographie von Artur Balfour schreibt, denn es kann vielleicht dazu beitragen zu verstehen, welche Motive ihn zu seiner projüdischen Palästinapolitik geführt haben. Mrs. Asquith schreibt:

Artur Balfour war niemals ein Fahnenträger. Er ließ sich gehen und war von einfachsten Neigungen. Er war für den Durchschnitt der Menschen ebenso unergründlich und schwer zu verstehen, wie es für mich und viele andere leicht war, ihn zu lieben. Vielleicht wird man sagen, daß der Durchschnitt der Menschen einen Ministerpräsidenten nicht intim kennen lernen kann; aber wir haben fast alle Fremden begegnet, die wir ohne nähere Kenntnis und ohne uns anzustrengen verstanden und deren Herzen wir nahekamen; und manche von uns hatten ein ebenso überraschendes, aber unangenehmeres Erlebnis, wenn wir nach Jahren wechselseitiger Freundschaft den Freund, auf den wir gezählt hatten, fremd geworden fanden.

Er war für mich schwer zu verstehen, weil ich niemals sicher war, daß er mich brauchte, und schwer kennen zu lernen wegen seiner außerordentlichen Scheu, sich zu binden. Das höchste, was viele von uns hoffen konnten, war, daß er an uns Geschmack fände, wie man Geschmack an einer Uhrensammlung oder an Porzellan findet.

Mr. Balfour war bei seiner Geburt mit zwei Gaben gesegnet worden: Charme und Witz. Den ersteren besaß er in höherem Maße als irgendein Mann, den ich je kennen lernte, mit Ausnahme von John Morley. Seine ausgezeichnete soziale Stellung, seine Aufmerksamkeit, sein kluger Takt, seine kühle Grazie und seine Liebenswürdigkeit machten ihn zu einem schmeichelhaften Zuhörer und zu einem unwiderstehlichen Gesellschafter. Der Nachteil des Charme ist, daß er jedermann veranlaßt, für den Betreffenden das ganze Leben zu sorgen und ihm den Weg zu ebnen. Wie ein ordentliches Dienstmädchen den Kehricht entfernt, so räumen alle seine Freunde und Bekannten Unangenehmes aus seinem Wege; und dies schuf ihm mehr Verdruß in seinem Leben als sonst etwas.

Sein Witz gab ihm Vertrauen zu seinen Improvisationen und die Kraft, jede Meinung über jeden Gegenstand zu vertreten, ob er nun dieser Meinung war oder nicht, und mit gleicher Eleganz, Überzeugungskraft und Erfolg, je nachdem wie er mit seinem Partner oder der Sache verfahren wollte. Er spielte entweder mit der ethischen Grundlage seines Verstandes oder er hatte keine. Dies machte ihn für den Durchschnittsmenschen unverständlich, für den Fanatiker unerträglich und für jenen, der auf den Bluff ausging, zum Gott.

Einmal kam mein Gatte und ich zu einem Lunch, den unser alter Mr. McEwan gab und wo wir Frank Harris treffen sollten. Außer Artur Balfour kannte ich keine Seele bei Tisch. Er saß wie ein Fürst da in sphinxhafter Undurchdringlichkeit, höflich und konzentriert auf die sich hinschleppende Unterhaltung. Ich machte ein paar tapfere Anstrengungen; auch mein Gatte, der bei solchen Gelegenheiten hervorragend ist, tat sein bestes . . . aber nichts half.

Schließlich wandte sich Frank Harris an Artur Balfour und sagte mit einer abschließenden Geste: „Tatsache ist, Mr. Balfour, alle Übel der Zeit kommen vom Christentum und vom Journalismus."

Worauf Artur Balfour mit der Raschheit eines Degenstoßes und mit kindlicher Miene antwortete: „Vom Christentum, natürlich. . . . . . aber warum vom Journalismus?"

Wenn man — und das geschieht seit mehr als dreißig Jahren — sagte, Artur Balfour sei zu viel Philosoph, um sich wirklich für Politik zu interessieren, so widersprach ich immer. Bei seinem klugen Geschmack, seinem ausgezeichneten literarischen Stil und seinem lebhaften Interesse für Philosophie und Religion kann ihn nichts als eine starke Liebe zur Politik dazu geführt haben, so wenig von seiner Zeit zum Schreiben zu verwenden. Man glaubte, er sei nicht interessiert, weil in seinen politischen Bestrebungen nichts Aktives war; er sah nichts, was geändert werden mußte. Lohnabbau, Alkohol, Krankheiten, Schwitzsystem — all das ging ihn nichts an; es ließ ihn kalt und er hatte nicht die Kraft, eine Mißbilligung auszusprechen, die innerlich zu empfinden er nicht die Gabe hatte.

Er war ein großer Parlamentarier, ein glänzender Debatter und ein vorzüglicher Sekretär für Irland in schwierigen Zeiten, aber seine politischen Leistungen liegen auf dem Gebiete der Taktik. Mit eifrigem Vergnügen verfolgte er das Spiel der Parteipolitik, nicht aus Interesse für eine bestimmte politische Partei, nicht aus Korpsgeist, sondern aus Passion. Das wurde deutlich während des Steuerstreites in den Jahren 1903 bis 1906, aber wer zu beobachten verstand, konnte diese zu einer wahren Kunst ausgebildete Besonderheit immer und überall beobachten, wo die Regierung, auf deren Seite er stand, in Schwierigkeiten geriet.

Sein politisches Hauptinteresse galt den Fragen der Sicherheit des Landes. Er schuf das Verteidigungskomitee und stellte den jeweiligen Ministerpräsidenten als dauernden Vorsitzenden an dessen Spitze: alles was den Umfang der Armee und Flotte betraf, interessierte ihn. Doch die Größe einer Armee ist von den Zielen und der Art der Diplomatie abhängig; hat man Junker im Auswärtigen Amt und Säbelraßler im Generalstab, dann muß man allgemeine Wehrpflicht haben. Es ist schwer sich vorzustellen, daß in unserem Lande jemand auf eine große stehende Armee neben der Flotte, die wir ja haben müssen, eintritt; aber es gab solche Leute und wird es immer geben. Mit der Art dieser Militaristen, Rüstungspolitiker und Wehrpflichtrufer hatte Artur Balfour niemals das geringste gemeinsam. Er und seine Anhänger hießen die „Blauwasserschule"; sie lehnten es ab, sich von der Furcht vor Invasion bestimmen zu lassen und wurden deswegen von den Tories heftig angegriffen. Tatsächlich machte während des Krieges keine deutsche Armee jemals den Versuch, an unserer Küste zu landen, und so wurde Balfours Ansicht weitgehend bestätigt.

Er liebte die Künstler, die mit größter Vollkommenheit die menschliche Erfahrung von einem äußeren Gesichtspunkt aus ausgedrückt haben. Ihm war der Appel an seinen Verstand lieber als der Anspruch an sein Gefühl. Händel in der Musik, Pope in der Dichtung, Scott in der erzählenden und Jane Austen in der phantastischen Kunst, schließlich Sainte Beuve in der Kritik lieferten ihm alles, was er brauchte. Er haßte Psychologisieren und Gefühlsüberschwang.

Was mich an Artur Balfour am meisten interessierte und was ich am meisten liebte, war nicht sein Charme oder sein Witz — und auch nicht seine Politik — sondern seine Schriftstellerei und seine Religiosität.

Jeder, der seine Bücher mit suchender Seele liest, sieht, daß es wirklich sein Gottesglauben war, der in ihm Leben bestimmte; und niemand kann sagen, daß er hier keine Leidenschaftlichkeit gezeigt hätte. Religiöses Denken und Sich-versenken bedeutete ihm um soviel mehr als alles andere, daß er sich berechtigt fühlte, politische und gesellschaftliche Dinge mit einer gewissen Oberflächlichkeit zu behandeln.

Seine Mutter, Lady Blanche Balfour, war eine Schwester des verstorbenen Lord Salisbury und eine einflußreiche Frau. Ich empfing einen tiefen Eindruck von der Beschreibung ihres Charakters in einer kurzen Biographie von ihr aus der Feder von Mr. Robertson, dem verstorbenen Pfarrer von Whittingehame. Ich möchte wissen, wieviele Männer und Frauen von Bedeutung in der heutigen Generation religiöse Mütter haben. Ich glaube, es sind viel weniger als in der meinigen. Die Mutter meines Gatten, die von Mr. McKenna und Lord Haldane, sie alle waren tief religiös. Im schottischen Unterland geboren und erzogen, vermied Artur Balfour die Enge und den Materialismus der strengen Hochkirche; doch war er ein entschiedener Kirchenmann.

Sein Geist war mehr kritisch als aufbauend; und die religiösen Schriften von ihm, die ich gelesen habe, sind rein analytisch. Meine Aufmerksamkeit wurde zum erstenmal durch eine

Volk, im Gegenteil, man hat den Eindruck, als wären Sie zufrieden, daß Sie zusammen mit jenen das schwere Joch der Verantwortung auch von sich selbst abschütteln werden.

Sie, Herr Präsident, haben nicht durchgehalten. Die schwere, ich gebe es zu, die unerträgliche Last der Führung der zionistischen Bewegung und Arbeit bei der verschlechterten politischen Konjunktur, hat Sie gebrochen. So wurde einmal Herzl gebrochen, und er kam zu uns mit dem Vorschlag wegen Uganda, mit dem „Nachtasyl". Auch damals ist die große Mehrheit für seinen Vorschlag gewesen, Sie kommen jetzt zu uns mit dem Vorschlag, zur Jewish-Agency Menschen und Institutionen heranzuziehen, die das Prinzip der Verantwortung nicht anerkennen; welche weder vor uns noch vor irgendeiner gemeinsamen Vertretung des jüdischen Volkes Verantwortung tragen wollen. Aber Herzl sah, daß er vor einer Mauer steht, daß seine Verhandlungen mit der türkischen Regierung resultatlos waren. Vor welcher Mauer stehen Sie, Herr Präsident? In politischer Hinsicht, das haben Sie doch immer versichert, sind in London die Beziehungen zu uns unverändert, ist der Prozeß unseres politischen Niederganges zu Ende; und wenn die Reaktion nach unseren politischen Erfolgen ihren Endpunkt erreicht hat, so können wir nun doch einen gewissen politischen Aufschwung erwarten. Die arabische Bewegung hat, wie es scheint, Sie auch nicht allzusehr beunruhigt, — warum fühlen Sie sich also gezwungen, jetzt zu tun, was Sie bisher nicht tun wollten; jetzt vor unseren Gegnern zu kapitulieren, vor den Gleichgültigen, obwohl Sie seinerzeit mit Brandeis und seiner Gruppe, die doch in unserem Lager gewesen sind und die unsere Grundsätze nicht geleugnet haben, keinen Kompromiß schließen wollten?

Sie sagen: die Mauer ist die Enttäuschung über das Volk, über seine mangelnde Opferwilligkeit und Bereitschaft, die riesigen Mittel, deren wir jetzt bedürfen, hinzugeben. Auch in dieser Hinsicht ist die Lage vor zwei bis drei Jahren schlimmer gewesen, als sie jetzt ist. Damals hat man in Phantasien geschwebt, hat man sich leuchtende Bilder ausgemalt über die großen Kapitalien, welche das Volk selbst uns darbringen wird; die Wirklichkeit ist dann sehr traurig gewesen. Jetzt sind die Illusionen zerronnen, aber wir haben erkannt, daß wir mit großer Mühe und Anstrengung das notwendige Geld zustande bringen werden, daß wir große und starke, ständige Apparate schaffen müssen, welche die Volkssteuer einnehmen und einheben. Die bisherige Erfahrung hat diese Erwartung eigentlich bestätigt. Gewiß sind die Anstrengungen, die wir dabei machen müssen, übermenschlich. Aber verlangt unsere Sache nicht auch übermenschliche Kräfte?

In der großen zionistischen Masse ist eine gewisse Müdigkeit und Enttäuschung fühlbar, welche zum Unglauben an die eigenen Kräfte führt, und zu einem unbegründeten Glauben an die großen Kapitalien, welche die „Herangezogenen" mit sich bringen werden. Herr Präsident, wie steht es in Wirklichkeit damit? Wir haben bis heute noch nicht ein Wort von den Kapitalien gehört, welche jene geben werden, vor denen Sie kapitulieren. Es ist schwer zu glauben, daß Sie sich in dieser Hinsicht nicht versichert haben. Aber, um wieder auf die Müdigkeit und Enttäuschung zurückzukommen, — es scheint, daß auch Sie, Herr Präsident, müde geworden sind und enttäuscht — am Volke. Aber ein Führer darf an seinem Volke nicht verzweifeln; denn seine Müdigkeit und Enttäuschung beweist, daß er die Zügel aus der Hand verloren hat, nicht aber, daß er das Recht hat, im Namen jener zu kapitulieren, die ihm die Führung anvertraut haben.

Ich habe keinerlei Hoffnung, auf meinen offenen Brief irgendeine Antwort zu erhalten, es sei denn auf dem Kongresse; aber ich habe es für eine heilige Aufgabe gehalten, aufrichtig und klar diese vielleicht schmerzlichen, aber aus tiefstem Herzen kommenden Worte zu sagen.

Das Schiboleth des Kongresses.

Die Diskussionen, die jetzt in der ganzen zionistischen Presse über die Aufgaben des Kongresses geführt werden, zeigen deutlich einen Mangel, der ihren Wert ganz bedeutend herabsetzt. Es fehlt ihnen der einheitliche Gesichtspunkt. Wir stehen vor einem Zirkel, wie wir ihrer im Zionismus leider viele haben. Um die innere Einheit der Kongreßberatungen vorzubereiten, müßte sie in Aufsätzen bereits innerhalb der Organisation vorhanden sein, die den Kongreß beschickt. Dort soll sie aber erst durch die Verhandlungen des Kongresses geschaffen werden, denn der Mangel an Einheitlichkeit im Willen, das Festhalten des Einzelnen an irgendeinem Steckenpferd, ist nichts als ein Ausdruck der Entwurzelung des Volkes, die das gemeinsame Ganze schemenhaft gemacht hat und nur den engen Lebenskreis des einzelnen, der bei jedem ein anderer ist, als real erscheinen läßt. So ist es wie einst beim Auszug aus Ägypten. Um die äußere Knechtschaft von sich zu werfen, hätten unsere Vorfahren erst ihrer zermürbenden Wirkung auf sie selbst entzogen werden müssen. Darum mußte einer Hilfe bringen, der nicht in der Knechtschaft aufgewachsen war. Und ohne sie mit Moses vergleichen zu wollen, scheinen die amerikanischen Zionisten, die im Gegensatz zu den europäischen an dem öffentlichen Leben eines großen, gesunden Gemeinwesens mit ganzem Herzen Anteil nehmen können, die Rolle des Bruders zu übernehmen, der in der Freiheit aufgewachsen ist.

Denn die Vorschläge, die dem 13. Zionistenkongreß von der zionistischen Organisation in Amerika unterbreitet werden sollen und die in den beiden letzten Nummern der „Selbstwehr" abgedruckt worden sind, steht ein Wort, das mehr noch als diejenigen, die es ausgesprochen haben, vielleicht ahnen, alle Übel, an denen der Zionismus heute krankt (den Geldmangel mit eingeschlossen), ganz, fest und sicher an der Wurzel packen. Es heißt:

„Verantwortlichkeit muß Hand in Hand gehen mit Autorität."

Man sollte diesem Satz für die Begriffstützigkeit der europäischen „Demokraten" auch noch die ebenso wichtige Umkehrung hinzufügen: „Autorität muß Hand in Hand gehen mit Verantwortlichkeit." Und dann sollte man diesen Satz mit goldenen Lettern über die Eingangstür nicht nur des zionistischen Kongresses und der zionistischen Exekutive, sondern auch aller zionistischen Tagungen, Komitees, Ausschüsse, Sekretariate und Institutionen anderer Art schreiben.

Vielleicht sind mit dem Prinzip theoretisch alle einverstanden. In der Praxis aber gilt eine merkwürdige Art von „Arbeitsteilung": Die einen, die Tagungen, „Komitees" und die „Ausschüsse", haben die Autorität. Die anderen, die „Sekretäre", haben die Verantwortung. Und es ist zur Selbstverständlichkeit geworden, daß die ersteren, da sie eine Autorität besitzen, nicht verantwortlich sein können und daß die letzteren, da sie verantwortlich sind, doch keine Autorität haben dürfen.

Warum sieht diese meine Behauptung — wenigstens für viele — auf den ersten Blick zumindest übertrieben aus? Das kommt von den „demokratischen" Formen, die dem flüchtigen Beobachter die Wirklichkeit verdecken. Bedeutet aber wirklich der „Rechenschaftsbericht" der „Komitees" und „Ausschüsse" mit der darauffolgenden „Debatte" und „Dechargeerteilung" eine Verantwortlichkeit? Werden denn die Stellen in diesen „Ausschüssen" und „Komitees" noch so hoch eingeschätzt, daß die Betreffenden es wirklich als ein fühlbares Urteil empfänden, von diesen Stellen als unfähig entfernt zu werden? Auch wäre ein ernstes Zur-Verantwortung-Ziehen bei diesen Herren doch ganz sinnlos, da sie doch gar keine Zeit haben — besonders bei der jetzigen Form des Wirtschaftslebens nicht — in ihren Geschäften und Kanzleien sich in die nationalen Fragen wirklich einzuleben. Aber sie entscheiden. Der „Sekretär" aber, der formell tatsächlich keine Verantwortung hat, er trägt sie in Wirklichkeit ganz. Denn abgesehen davon, daß die Willkür der „Ausschüsse" und „Komitees", mit der sie die Entlohnung zionistischer Berufsarbeit festsetzen, keinerlei Grenzen hat, ist, wie wohl jeder weiß, die Ehre des zionistischen Beamten in solchem Maße ungeschützt — da er doch jüdisches Geld nimmt! — daß er dem „Komitee", dem „Ausschuß" oder der „Tagung" mehr als verantwortlich, daß er ihm einfach mit Haut und Haaren ausgeliefert ist.

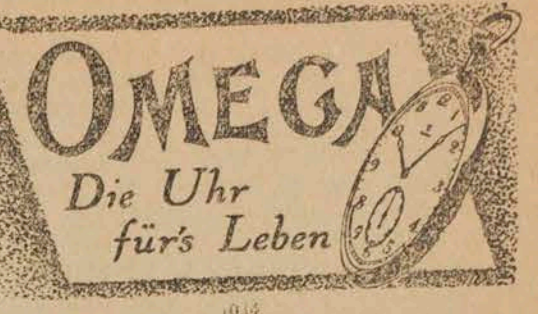
Die Vorschläge der amerikanischen Zionisten erkennen das nur — soweit man es wenigstens ausdrücklich entnehmen kann — bezüglich der obersten „Sekretäre", der Mitglieder der Exekutive. (Selbst ihre Stellung wird mehr, als manche glauben, davon bestimmt, daß sie nicht nur Abendzionisten sind und darum von zionistischer Seite Gehalt beziehen müssen!) Darum gilt das, was die amerikanischen Vorschläge für die Exekutive sagen, als Forderung für alle „Sekretäre". Die zionistische Exekutive arbeitet alle allgemeinen Pläne aus und sorgt für ihre Durchführung. Sie ist verpflichtet, dem Kongreß über ihre Führung der zionistischen Geschäfte Rechenschaft abzulegen. Sie kann abberufen werden, aber solange sie im Amte ist, steht es ihr frei, innerhalb der ihr gewährten Vollmachten nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Eine Exekutive, die mit einer komplizierten Lage und wechselnden Verhältnissen zu tun hat, kann nicht eine vollständige Marschroute für ihre Verhandlungen erhalten."

Organisationstechnisch bedeutet der Vorschlag der Amerikaner nichts anderes als die Forderung, daß der Schwerpunkt zionistischer Arbeit von jenen Personen, die sich nur gelegentlich mit nationaler Arbeit beschäftigen, auf die übertragen werden soll, die sich ihr ununterbrochen und systematisch widmen, da nur sie eine ernste Verantwortung für den Fortgang der Arbeit tragen können. Setzen die Amerikaner das im Verhältnis des Kongresses zur Exekutive durch, dann wird diese statt auf einen Bericht Wert zu legen, der die oft wenig informierten Kongreßdelegierten in eine angenehme Stimmung versetzt, einzig und allein auf die Schaffung von Tatsachen hinarbeiten, die einzig und allein unter einer starken, sachlichen Führung und keineswegs durch Jounalisten- und Diplomatenkniffe, aber auch durch keine „Jewish Agency" zu erreichen sind. Dann wird die Exekutive auch in den Landesorganisationen und zionistischen Institutionen auf eine sachliche Führung den gebührenden Wert legen und hoffentlich auch vor einschneidenden Maßnahmen nicht zurückschrecken.

Was unter der Verantwortlichkeit gemeint ist, wenn gefordert wird, daß die Verantwortlichkeit mit der Autorität Hand in Hand gehen müsse und daß die Autorität wiederum, wie wir hinzugefügt haben, mit der Verantwortlichkeit Hand in Hand gehen müsse, zeigt die folgende Formulierung der Aufgaben der zionistischen Leitung durch die amerikanischen Vorschläge: „Die zionistische Organisation und die Jewish Agency sind die Leitungen, durch die die Empfindungen der Juden im Galuth in Institutionen jüdischen Lebens in Palästina umgestaltet werden." Man beachte, daß Verantwortlichkeit für tatsächliche Erfolge gemeint ist und nicht dafür, wieviel Reisen gemacht, wieviel Briefe geschrieben wurden u. ä. Ich weiß nicht, wie weit sich die amerikanischen Vorschläge der Tatsache bewußt sind, daß „die Empfindungen der Juden im Galuth" vor allem andern erst geweckt werden müssen, damit sie „in Institutionen jüdischen Lebens in Palästina" umgestaltet werden können. Was haben all die „Ausschüsse" und „Komitees" für diese Erweckung getan? Das hatten die „Sekretäre" zu besorgen — — —

Was Personen, die sich nur gelegentlich mit zionistischer Arbeit befassen, im besten Falle leisten können, sagen die amerikanischen Vorschläge von den Kongreßmitgliedern in den folgenden Ausführungen: „Wenn man behauptet, daß der Geist der Demokratie verletzt ist, wenn der Kongreß Einzelheiten der Ausführung und administrative Handlungen ordentlichen Komitees oder Kommissionen überträgt, so heißt das, das Wesen der Demokratie selbst verkennen. Der Kongreß ist ein legislativer Körper, der die Politik unserer Bewegung in ihren Gundzügen festsetzt . . ., aber um ihn davor zu schützen, daß er durch die Forderung vergeblicher Aufsicht über Handlungen, für die er sachgemäß nicht unmittelbar verantwortlich sein kann, in Verfall gerät, ist es wünschenswert, daß seinen Verwaltungs- und Exekutivvertretungen weitgehende Vollmachten übertragen werden." (Das gilt natürlich ebenso von den verschiedenen „Sekretären" als den „Verwaltungs- und Exekutivvertretungen" der verschiedenen zionistischen Tagungen, Ausschüsse und Komitees. D. Verf. d. Art.) „Wenn der Kongreß seine Popularität und sein Ansehen in der jüdischen Welt nicht verlieren soll, muß er sich die Aufgabe vorbehalten, die allgemeine Politik festzulegen, Rechenschaft entgegenzunehmen und Erklärungen abzugeben, sowie die Körperschaften zu wählen, die seine Politik und seine Erklärungen ausführen. Wenn dies nicht verstanden und ohne theoretische und formelle Vorbehalte beherzigt wird, wird zionistische Demokratie sprichwörtlich für sentimentale Gesten und für Phrasenkram werden und wir werden in Wirklichkeit nach dem andern Extrem hin gedrängt werden. In dieser Beziehung wie in vielen anderen müssen wir mechanische Nachahmung vermeiden. Wenn wir die Demokratie unserer Bewegung retten wollen, ist es unerläßlich, daß wir dem Zionistenkongreß diejenigen Aufgaben vorbehalten, die er wirklich in der Lage ist, auf sich zu nehmen und nach Lage der jüdischen Wirklichkeit zu erfüllen, nicht aber ihm Verpflichtungen auferlegen, von denen wir im vorhinein wissen, daß er ihnen nicht gerecht werden kann."

Ist es aber wirklich notwendig, die Frage dieser Verschiebung der Autorität von den Personen, die sich nur gelegentlich mit zionistischer Arbeit befassen, auf die, die es ununterbrochen und systematisch tun, zum Mittelpunkt der Kongreßverhandlungen zu machen? Das würde dann nicht nötig sein, wenn es in Wahrheit nur um eine organisatorisch-technische Frage ginge. In Wahrheit aber handelt es sich um nichts geringeres als die Liquidierung der letzten großen Ghettoerbschaft, die der Zionismus hat antreten müssen. Denn wie ich schon seinerzeit im „Juden" ausgeführt habe, besteht die Reform in nichts geringerem als der Tatsache, daß ein großer Teil der Zionisten nur deshalb Zionisten sind, weil sie auf zionistischen Tagungen, in zionistischen „Komitees" und in zionistischen „Ausschüssen" ohne Verantwortlichkeit Autorität ausüben können. Nicht also eine organisatorisch-technische Verbesserung wird hier gefordert, sondern die Schaffung neuer Selbstverleugnung zu Gunsten des Volkes, weil die bisherige für die lange, schwere Arbeit, als



Die Konferenz der Jewish-Agency.

London. (JCB.) Am 11. Juli fand eine Konferenz von Mitgliedern der zionistischen Exekutive mit Sir Robert Wally Cohen, Mr. Old'Avigdor Goldsmid und Mr. Nathan Laski statt. Die Vertreter der englischen Judenschaft haben einen neuen Plan zur Diskussion gestellt, der sich von demjenigen, der während der letzten Wochen verhandelt wurde unterscheidet. Es ist möglich, daß diese Änderung auf die Anwesenheit des Vorsitzenden der Brandeis-Gruppe, Judge Julian Mack zurückzuführen ist. Die neue Auffassung ist, daß die Jewish-Agency als ein Clearinghouse für die verschiedenen in Palästina wirtschaftlich tätigen Organisationen dienen soll.

Die Resolution der Misrachi-Rabbiner in Polen.

Warschau. (JCB.) Die Konferenz der misrachistischen Rabbiner Polens spricht in ihren Resolutionen der von der Agudas Jisroel nach Wien einberufenen Kenessio Gedaulo die Autorität ab, im Namen des gesamten religiösen Judentums aufzutreten. Diese sei nur eine Konferenz der Agudas Jisroel. Sie drückt aber auch die Hoffnung aus, daß es doch gelingen werde, alle Kräfte des orthodoxen Judentums für die Arbeit für das jüdische Volk, die Thora und das jüdische Land zu vereinigen. Die Konferenz wendet sich an den 13. zionistischen Kongreß mit der Forderung, alle Mittel zu ergreifen, um die Verletzung der jüdischen Gebote in Palästina zu verhindern. Die Konferenz bezeichnet es als eine Gefahr, daß in vielen jüdischen Schulen die Bibel nicht gelehrt wird, und beauftragt das Zentralkomitee des Misrachi, der Schulfrage besondere Aufmerksamkeit zu schenken und ein misrachistisches Schulgesetz zu schaffen.

Die Konferenz protestiert gegen die Verfolgung der jüdischen Religion in Rußland.

Rede erregt, die er beim Kirchenkongreß in Manchester im Jahre 1888 hielt. Das Thema, das er wählte, war der Positivismus, aber ohne nähere Beziehung zu den Einzelheiten des Systems von Comte. Er gab ihr den Titel: „Die Religion der Menschlichkeit." In diesem Aufsatz lehnt er zuerst den rein wissenschaftlichen Standpunkt ab und erörtert dann den positivistischen. Das folgende wird eine Vorstellung seiner Art und seines Stiles geben:

„Soweit uns die Naturwissenschaft belehren kann, ist der Mensch nicht mehr der Endzweck des Universums, der vom Himmel herabgestiegene Erbe aller Zeiten. Seine Existenz selbst ist ein Zufall, seine Geschichte eine kurze und unbedeutende Episode im Leben eines der kleinsten von den Planeten. Von dem Zusammenhang der Ursachen, die einst ein winziges Stückchen unorganischen Stoffes in die lebenden Ahnen der Menschheit verwandelten, weiß die Wissenschaft noch so gut wie gar nichts. Es ist genug, daß seit diesem Anfang Hunger, Krankheit und gegenseitiger Mord als beste Erzieher des künftigen Herrn der Schöpfung allmählich unter unendlichen Schwierigkeiten eine Rasse entwickelt haben, die Gewissen genug hat, um zu erkennen, daß sie nichts taugt, Verstand genug, um zu erkennen, daß sie nichts bedeutet. Wir überblicken die Vergangenheit und sehen, daß ihre Geschichte aus Blut und Tränen besteht, aus hilflosen Mühen, wilden Empörungen, stumpfer Gewohnheit und leeren Bemühungen. Wir ahnen die Zukunft und sehen, daß nach einer Zeit, die im Vergleich zum Leben des Einzelnen lang, im Vergleich aber zu den Äonen, die unserer Forschung sich auftun, unbeträchtlich ist, die Kräfte unseres Himmelsystems verfallen, der Glanz der Sonne verbleichen und die Erde, schwunglos und träge, nicht mehr die Rasse erhalten wird, die für einen Augenblick ihre einsame Ruhe gestört hat. Der Mensch wird vergehen, und alles was er gedacht hat, wird verschwinden. Das unruhige Gewissen, das in diesem dunklen Winkel für eine kurze Zeit das zufriedene Schweigen des Weltalls unterbrochen hat, wird zur Ruhe kommen. Der Stoff wird kein Bewußtsein seiner selbst mehr haben. Unvergängliche Denkmäler und unsterbliche Taten, der Tod selbst und die Liebe, die stärker ist als der Tod, werden sein, als wären sie nie gewesen. Und nichts, was ist, wird besser oder schlechter geworden sein durch all das, was die Mühen, der Genius, die Hingebung und das Leiden des Menschen durch unzählige Generationen erkämpft haben."

Dann spricht er vom Positivismus als einem unübersehbaren Einfluß:

„Eines der Ziele der „Religion der Menschheit" und ein Ziel erhaben über jedes Lob ist es, die Phantasie zu erregen, bis sie auch die entferntesten Schicksale innerhalb der gesamten menschlichen Familie liebend umfaßt. Aber in dem Maße, in dem dieses Ziel erreicht wird, in dem Maße, als wir durch diese oder irgendeine andere Religion lernen, das Vergängliche und Persönliche geringzuschätzen und uns als Arbeiter für das zu empfinden, was allgemein und dauernd ist, in demselben Maße muß die Wissenschaft uns einen weiteren Blick über Zeit und Raum des materiellen Weltalls geben und die Bedeutung des Ortes, den wir den Menschen einnehmen sehen, muß umso gleichgültiger für unsere moralische Phantasie werden, da doch das materielle Universum es ist, womit wir zu tun haben. Ich behaupte, daß jede solche Religion und jede solche Philosophie, solange sie darauf besteht, den Menschen als eine bloße Erscheinung unter Erscheinungen, als ein Naturobjekt unter Naturobjekten anzusehen, durch die Wissenschaft zum Scheitern verurteilt ist, wenigstens als wirksamer Ansporn zu hoher Leistung. Liebe, Mitleid und Ausdauer kann sie uns vielleicht lassen. Und das ist gut. Aber sie verengt und verärmlicht das ideale Ziel menschlichen Strebens so, daß sie, wenn sie uns auch den Mut geben kann, würdig zu sterben, uns doch kaum ermöglicht, mit Hoffnung zu leben."

Abgesehen von der unveränderlichen Zuneigung, die ich immer für Artur Balfour empfunden habe, hieße es, mich selbst verleugnen, wenn ich nicht tief dankbar für die unwandelbare Freundschaft eines Mannes wäre, der so zu denken und zu schreiben vermag. H. H.

die uns jetzt der Zionismus erscheinen muß, nicht ausreichen kann. Dann, und nur dann kann der 13. Kongreß, wie es Glückjohn in seinem zuletzt zitierten Artikel fordert, „zu einer neuen Politik, einer Politik der Wahrheit, der klaren Worte und der klaren Taten, klar nach außen und nach innen, den Grundstein legen."

Wenn einer aber einwenden würde, daß die zionistische Beamtenschaft in ihrer jetzigen Zusammenstellung der Last einer solchen Verantwortung gar nicht gewachsen ist, so muß dem gegenüber betont werden, daß einerseits auf die Dauer niemand anderer die Verantwortlichkeit übernehmen kann und daß die Qualität der Beamtenschaft, wo sie heute zu wünschen übrig läßt, auf den heutigen Zustand zurückgeführt werden muß. Eine hohe Verantwortlichkeit ohne Autorität nehmen nur Menschen auf sich, die entweder ohne die betreffende Arbeit überhaupt nicht leben können, die die Verantwortlichkeit nicht fühlen oder die keine andere Erwerbsmöglichkeit haben. Natürlich ist die zweite und dritte Kategorie, der in der Regel nur minderwertige Menschen angehören, viel häufiger als die erste, die zwar aus prächtigen Menschen besteht, die aber durch die Unnatürlichkeit ihres Amtes in der Regel auch bald zermürbt und zerrädert werden. Wenn die Qualität der zionistischen Beamtenschaft trotzdem nicht schlechter ist, als sie eben ist, so ist das einerseits dem Umstand zu verdanken, daß viele unter ihnen ihr Amt nur als vorübergehend betrachten und dadurch unabhängiger sind, was freilich wieder andere Mängel mit sich bringt, andererseits der Tatsache, daß man gegen manche von ihnen persönlich Rücksicht übt, weil die Stellung, die sie früher in der nichtjüdischen Welt gehabt haben, ihnen einen besonderen moralischen Rückhalt verleiht. Einige andere unter ihnen, die allerbedeutendsten, haben die persönliche Autorität noch aus Zeiten, wo im Gegensatze zur Gegenwart neben einem ganz andersartigen Beruf eine ununterbrochene und systematische zionistische Arbeit möglich war oder sie sind in der glücklichen Lage, als Abgeordnete eines Parlamentes Diäten zu beziehen. Woher soll aber jetzt der Führernachwuchs kommen? Werden wir diese Frage erst behandeln, bis sie ganz unlösbar sein wird? Die Beamtenstellen müssen auch die Schule für die neuen Führer sein. In dem Amt eines „Dieners am Licht", wie Herzl so schön sagte, müssen sie die innere Kraft für ihr Führertum erlangen! Wenn aber Herzl von einem Diener am Licht sprach, dann meinte er nicht — einen Diener des Kerzenlieferanten...

Nur von dieser Kernfrage des Kongresses aus läßt sich auch der „Offene Brief" Grünbaums an Weizmann beurteilen, der in dieser Nummer der „Selbstwehr" abgedruckt ist. Aber die unerträgliche Last der Führung der zionistischen Bewegung und Arbeit bei der verschlechterten politischen Konjunktur, die wie Grünbaum richtig sagt, selbst Weizmann gebrochen hat, ist nicht dadurch aufs erträgliche Maß herabzusetzen, daß man, wie R. W. in der „Jüdischen Rundschau" (im Artikel „Auf der Wacht", Nr. 57) Grünbaum mit Recht vorwirft, „der Wirklichkeit in keiner Weise gerecht wird." R. W. verfällt aber in denselben Fehler, nur von der pazifistischen Seite her, wenn er (a. a. O.) fragt, „ob es nicht eine notwendige Entwicklung jeder Bewegung ist, daß für die Zeit ihres Entstehens in Feuer und Leidenschaft andere Grundsätze gelten als für die Zeit der Realisierung" und unter den neuen Grundsätzen einer Zeit, die Feuer und Leidenschaft offenbar nicht mehr braucht oder wenigstens nicht mehr hat, die „Heranziehung" der Nichtzionisten meint. Das ist der Fluch der Fragestellung: Erweiterung oder Nichterweiterung der Jewish Agency?, die, wie wohl dieser Aufsatz deutlich zeigt, auch nicht der Kern der amerikanischen Forderungen ist. Die Frage heißt vielmehr: Sollen das Feuer und die Leidenschaft einer Zeit voll schöner Träume uns und unseren Kindern jetzt, solange das Eisen noch heiß ist, eine bessere Zukunft schmieden, oder sollen wir jetzt sagen, daß es doch so ernst nicht gemeint war, indem wir entweder hysterisch Gewalt schreien und dabei die Chaluzim und Lehrer in Palästina ohne Geld lassen oder den ganzen Zionismus den Notabeln überlassen, die Grünbaum in seinem Brief gewiß sehr richtig schildert und dabei an Stelle unseres früheren Kampfes um Erneuerung der jüdischen Gemeinschaft die Verbreitung des Pazifismus — unter den Arabern setzt. Der wichtigste äußere Ausdruck für die Überführung des alten Feuers und der alten Leidenschaft in eine Welt herber und oft grausamer zionistischer Wirklichkeit ist der in ganz realen Machtverhältnissen zum Ausdruck zu bringende absolute Respekt vor aller realen Arbeit in der Organisation, wie wir ihn hier fordern.

Dr. Oskar Epstein.

Zur Lage.

Unsere heutige Nummer spiegelt deutlich die heftige Diskussion wieder, die die Hauptprobleme des Kongresses schon jetzt hervorrufen. In lakonischer Eindringlichkeit faßt Davis Trietsch die Notwendigkeiten der Stunde zusammen. In den Ausführungen Norbert Adlers, der wie berichtet, auch zum Delegierten am Kongreß gewählt wurde, tritt klar das Bestreben zu Tage, eine, dem Ernst der gegenwärtigen Situation in Palästina entsprechenden, planvolle, reale Arbeit auf gesicherter, finanzieller Grundlage zur Hauptaufgabe der Bewegung zu machen, der sich alle anderen prinzipiellen Fragen unterwerfen müssen. Er deckt sich also in wesentlichem Belange mit der von den Amerikanern vertretenen Richtung. Ohne Anlehnung an eine bestimmte Gruppe, aber mit demselben Sinn für die Realität, betrachtet Prof. Epstein in seiner kritischen Studie die Situation. Im schroffen Gegensatze zu diesem steht die Opposition polnischer Zionisten mit dem Sejm-Abg. Grünbaum an der Spitze, der, die äußeren Zeichen der Demokratie über die Lebensnotwendigkeiten der Entwicklung stellend, im gegenwärtigen Kurse der Weizmannpolitik eine Gefährdung der prinzipiellen Grundlagen des Zionismus erblickt.

Die Ferialsiedlung des Techeleth-Lawan.

Der Blau-Weiß ist nie ein starres, festes Gebilde gewesen. Stets war alles in Fluß, in Bewegung; immer kämpften Richtungen und Gruppen um die Vorherrschaft, ohne daß sich eine bestimmte allgemeine Anschauung vom Wesen des Blau-Weiß durchgesetzt hätte.

Auch heute ist es noch nicht anders: immer noch ist der Bund großen Verschiebungen prinzipieller und praktischer Natur unterworfen. Doch eines hat sich geändert: der Bund hat sich zum erstenmal große konkrete Aufgaben gestellt, er hat sie nicht nur gestellt, sondern auch erfüllt. Damit hat der Blau-Weiß eine Richtung eingeschlagen, die, konsequent verfolgt, unbedingt zu einem Höhepunkt jüdischer Jugendarbeit führen muß. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage, die Siedlung Göhla, nach der Nurisjugendaktion das zweite größere Werk des Blau-Weiß, ist auf dem besten Wege, ein ganz bedeutsamer Faktor im Leben der jüdischen Jugend und somit auch, aus naheliegenden Gründen, in der zionistischen Oeffentlichkeit zu werden.

Schon die Entstehungsgeschichte der Siedlung ist interessant genug. Es ist noch gar nicht solange her, daß man dem Blau-Weiß übermäßige „Geistigkeit", ein allgemeines Überwiegen und Überschätzen des Geistigen zu Gunsten des manuellen, Handwerklichen, ein Mißverhältnis zwischen Kopf- und Handarbeit, zum Vorwurf gemacht hat. Noch am 1. Moldauer Führertag, im Winter 1920/21, war das zu bemerken, wenn auch schon geringe Ansätze zur späteren Entwicklung zu spüren waren. Aber erst vor einem Jahre etwa, am Königsfelder Bundestag, begann sich die neue Richtung zu konsolidieren. Der Blau-Weiß strebte ganz fest und zielbewußt, sicher unter Einfluß der aus ihm hervorgegangenen und ihm noch nahestehenden Chaluzim zur manuellen Arbeit. Und heute, ein Jahr später, hat er seine erste Arbeitssiedlung geschaffen.

Dem Uneingeweihten drängt sich die Frage auf: „Was will der Techeleth Lawan mit der Siedlung?" — Zweierlei. Zum ersten: Er ist bestrebt, das heutige übergeistige Leben um eine neue, wesentliche Form zu bereichern: um die handwerkliche Arbeit. Das will er dadurch erreichen, daß er in der Siedlung Lehrwerkstätten für Schusterei, Tischlerei, Buchbinderei und Spenglerei, für das Baugewerbe und für das Nähen errichtet hat. In diesen verschiedenen Werkstätten arbeiten nun die 80 Siedler der Göhla, die aus den verschiedensten Orten der Republik stammen, jeder in seinem zu Anfang gewählten Berufe. Eine besondere Gruppe von Mädchen führt ihnen die Wirtschaft. Ohne seine Menschen in einen bestimmten Beruf drängen zu wollen, glaubt der Techeleth Lawan, daß die in der Siedlung gewonnenen Erfahrungen und Eindrücke stark genug sein werden, um den Siedlern die Wahl eines produktiven Berufes zu erleichtern. — Zum zweiten glaubt er, daß es nicht mehr an der Zeit sei, Resolutionen über Hebräisch lediglich zu fassen und schreibt deshalb allen Siedlern obligates Hebräischlernen vor. (Wir können verraten, daß die Beschaffung von Hebräischlehrern schwerste Arbeit war und auch noch heute nicht geglückt ist.)

Diese beiden Dinge: Arbeit und Hebräisch erschöpfen natürlich nicht den Inhalt der Siedlung, aber sie kennzeichnen ihn zur Genüge. Jedenfalls ist die Siedlung einer genauen, gründlichen Beachtung wert.

Es ist sehr schwer, ein Bild der Siedlung zu entwerfen. Trotzdem dürften hier einige skizzenhafte Andeutungen am Platze sein. In 6 Abteilungen eines ehemaligen Wirtschaftsgebäudes sind die Werkstätten untergebracht. Die landwirtschaftliche Gruppe C von 20 Leuten arbeitet auf einem nahen Gute. In einem zweiten Gebäude, einem früheren mehrstöckigen Hopfenspeicher, sind die Schlafräume untergebracht. Um 6 Uhr beginnt hier reges Leben; der Arbeitstag hat seinen Anfang genommen. Um ein Uhr wird in den Werkstätten Schluß gemacht, das Mittagessen beginnt und mit ihm die zweite Hälfte des Tages, die mit Hebräischkursen, Vorträgen, Spielen und mit Musik ausgefüllt wird. Die gemeinsamen Veranstaltungen werden meistens auf den Abend verlegt. Die bemerkenswerteste von ihnen ist die Siedlungsgemeinde.

Jeden Freitag Abend versammelt sich die ganze Siedlung, um all die Dinge zu besprechen, die das äußere und innere Leben der Siedlung und der Siedler betreffen. Eine Leitung, die aus 7 Personen besteht, regelt alle Angelegenheiten, wie sie das Zusammenleben von 80 Leuten erfordert. Die Leiter der einzelnen Gruppen bilden den Arbeiterrat, dem die Regelung der manuellen Arbeit zufällt. Für eventuelle Differenzen ist auch ein dreigliedriges Schiedsgericht eingesetzt worden. Auch eine Siedlungsverfassung gibt es und eine Hausordnung. Aber oberste Instanz für alles bleibt die Siedlungsgemeinde, das ist die Versammlung aller Siedler. Schon am frühen Freitag Nachmittag macht sich irgend eine stärkere Bewegung bemerkbar. Frische Wäsche wird hervorgeholt und alle machen sich sauber und festlich, denn Abend ist Siedlungsgemeinde und Morgen ist Sabbath, Ruhetag. Rasch wird das Nachtessen verzehrt, dann kommt man zusammen.

Zuerst sind einige technische Dinge zu erledigen. Das geschieht gründlich und eingehend, dauert aber nicht lange. Dann taucht irgend eine Frage auf, ein Problem, das gerade aktuell ist, und bald ist die regste Diskussion im Gange.

Übermorgen ist der 9. Ab, der größte Trauertag unseres Volkes. — Wie stehen wir zu ihm?

Meinung stößt auf Meinung, Forderung auf Forderung. Es sind Menschen da, die diesen Tag noch nie begangen haben und Menschen, die ihn noch ganz so als Trauertag empfinden und begehen, wie sonst das ganze Volk und die alle die alten Gebräuche verstehen und lieben, die sich das Volk geschaffen hat. Und dazwischen steht die Menge derer, die nicht hin und nicht her gehören. Woher soll da eine einheitliche Stellung kommen? — Und doch wird sie gefunden.

Denn wir alle, mögen wir nun so denken oder so: wir alle wollen zu unserem Volke und wir wissen, zu unserem Volke gehen heißt anknüpfen an seine alte Kultur, an seine alten Sitten und Gebräuche, eindringen in seine Geschichte und in seine Sprache. Wenn uns diese Dinge auch noch nicht verbinden, unser gemeinsamer Wille tut es doch und der zeigt uns den Weg, den wir zu gehen haben.

Am Sabbath Abend, am Vorabend des 9. Ab, lassen wir gemeinsam die Echa, zuerst für alle deutsch, dann für die im Hebräischen fortgeschrittenen auch im Urtext. Während des nächsten Vormittags erzählen einige von uns Teile aus der Geschichte, von der Zerstörung des ersten und zweiten Tempels, von Bar Kochba und der spanischen Inquisition.

Sonst wird jede freie Minute für Spiel und Gesang verwendet, an diesem Tage herrscht Ruhe und Stille überall. Unser Volk trauert um seine verlorene Größe, auch wir tragen diese Trauer mit.

So vergeht der Tag.

Die Siedlungsgemeinde weiß, daß alles von den einzelnen Siedlern abhängt, daß alle mit verantwortlich sind für das Gelingen und Mißlingen des Ganzen. Und keiner ist da, der sich dessen nicht bewußt wäre. Junge Menschen aber, die ernst und verantwortungsbewußt sind, müssen gemeinsame Wege finden, denn jedes ernste Wollen findet seinen Weg.

A. G.

Nachrichten.

Zionismus.

Trauersitzung für Dr. Alexander Marmorek im zion. Hauptquartier.

London. (J. C. B.) Eine Trauersitzung für den verstorbenen Alexander Marmorek wurde im Bureau der zionistischen Weltorganisation abgehalten. Der Präsident der zionistischen Exekutive, Mr. Sokolow, widmete dem Andenken Dr. Marmoreks eine tiefbewegte Rede.

Für die hebräische Universität.

(JPZ) Der bekannte Philantrop Cadoori, der jetzt in London weilt, hat außer den 50.000 Pf. für die Gründung einer Schule für die Juden in Teheran noch 10.000 Pf. für den Bau eines Spitals in Konstantinopel und 20.000 Pf. für die hebräische Universität in Jerusalem gespendet.

Chaluzim-Konferenz bei Baron James Rothschild.

(JPZ) **London.** Im Hause des Baron James de Rothschild fand letzten Mittwoch eine Versammlung des Hilfswerkes für die Palästinawanderer statt. Sir Wyndham Deeds hielt dabei eine sehr warme Rede, in der er auf die große Bedeutung der Einwanderer, insbesonder aber der Chaluzim für das Land hinwies. Mr. Normann Bentwich erklärte, daß mehr als ein Drittel der Budgets in Palästina selbst aufgebracht wurde. Es sind zur Zeit 2000 Pfund dringend nötig, um das Werk erfolgreich weiter zu führen.

„Ausgewählte Kongreßreden."

Die Broschüre enthält die Eröffnungsrede Theodors Herzls zum 1. Zionistenkongreß, ferner Reden von Prof. Mandelstamm, Gronemann, Ruppin und Weizmann über Judenfrage, zionistische Propaganda, Kolonisation und die hebräische Universität. Die Auswahl der Reden, die die wichtigsten Probleme zionistischer Arbeit behandeln, erscheint uns sehr glücklich, da diese Reden, wie auch das Vorwort zeigt, noch über den Kongreß hinaus auf dem sie gehalten wurden, praktische Bedeutung haben und ihre Aussprüche und Schlußfolgerungen noch heute ebenso gelten, wie vor 25 oder vor 10 Jahren. Gerade vor dem 13. Kongreß dürfte diese Sammlung besonderem, auch historischem Interesse begegnen, und wir glauben bestimmt, daß sie in weitesten Kreisen, insbesondere auch nichtzionistischen, freudige Aufnahme finden wird.

Herausgegeben vom Berliner Bureau der Zionistischen Organisation, Berlin W. 15, Sächsische Straße 8.

Generalversammlung der Palestine Land Development Company. Die Generalversammlung der PLDC findet am 9. August, 4 Uhr nachmittags, in Karlsbad, Schützenhaus, statt. (Ziko)

Aus Palästina.

Das Schicksal des hebräischen Schulwesens in Palästina.

Berlin. (J. C. B.) Wie der J. C. B.-Vertreter erfährt, stammt das Projekt, die Finanzierung des hebräischen Schulwesens in Palästina der Organisation Tarbuth zu übergeben, vom Vorsitzenden der palästinensischen Exekutive M. Ussischkin und dem Dichter Nachmann Bialik.

Bekanntlich ist Herr M. Ussischkin Anhänger eines großen Schulbudgets in Palästina, während die führenden zionistischen Kreise auf dem Standpunkt stehen, daß das Schulbudget gekürzt werden müsse. Die Übertragung der Finanzierung der Schulen an die Organisation Tarbuth wird von den Anhängern des großen Schulbudgets als Lösung dieser wichtigen Frage angesehen. Es soll ein spezieller Kulturfond nach dem Modell des Keren-Hajessod organisiert werden, der die für die Finanzierung des Schulwesens in Palästina nötigen Mittel aufbringen soll.

159.000 £ Investitionen des Keren-Kajemeth für 1922.

Die Gesamtsumme, welche der KKL. 1922 in Erez Jisrael investiert hat, beträgt 154.892 ägypt. oder 158.664 engl. Pfund. Dieser Betrag, der zurückbleibt, zerfällt nach Verwendungskategorien wie folgt:

Bodenkäufe	£ E	100.484
Ameliorationen	„ „	34.901
Aufforstung	„ „	7.254
Häuserbau	„ „	5.296
Darlehen	„ „	6.957
Summe	£ E	154.892

Die für Bodenkauf und Ameliorierung aufgewandten Summen belaufen sich auf 87 Proz. der Gesamtinvestitionen gegenüber 84 Prozent für 1921 und 37 Prozent für 1920. Dies entspricht der Politik des KKL., sich immer mehr auf den Erwerb des Bodens und dessen Vorbereitung für die Inangriffnahme der Kolonisation zu konzentrieren. 40.000 £ E wurden als weitere Rate für die Bodenkäufe in Emek erlegt, wo auch die meisten Ameliorationsarbeiten zur Ausführung kamen. Seinerzeit, da die Mittel anderwärts fehlten und die Lage der Siedler sich kritisch gestaltete, war es der KKL., der Hunderte von Arbeitern bei seinen Drainage- und Wasserleitungsarbeiten beschäftigte. Wären diese grundlegenden Arbeiten nicht ausgeführt worden, hätten die Emek-Kolonien nie vorwärts kommen können.

Etwa die Hälfte des in Darlehen investierten Betrages kam dem Mechusrei Dirot-Viertel (für obdachlose Arbeiter), bei Tel Awiw, jetzt „Nordia" genannt, zugute. Dieses Geld ermöglichte dem Viertel Ameliorationsarbeiten, wie den Bau der Hauptstraße und die Installation der Wasserleitung. Zu den vom KKL. erbauten Gebäuden gehört auch die „Schiwat Zion" genannte Arbeitersiedlung der Jemeniten bei der Kolonie Rischon.

Spiegelfabrik „Sohar" in Palästina. Von aus Polen stammenden Sachverständigen wurde dieser Tage in Palästina eine kleinere Werkstätte für Fabrikation und Reparatur von Spiegeln unter dem Namen „Sohar" gegründet.

Aus der jüdischen Welt.

Studienreise de Monzios nach Rußland.

Paris. (J. C. B.) „Eclaire" meldet, daß der radikale Senator de Monzio am 28. Juli eine Studienreise nach Rußland antreten wird. De Monzio ist einer der wenigen Freunde des Zionismus in Frankreich.

Das 25jährige Schriftsteller-Jubiläum von Baal-Machschowes.

Berlin (JCB.). Am 14. Juli feierten die in Berlin befindlichen jüdischen Schriftsteller und Journalisten das 25jährige Jubiläum der literarischen Tätigkeit des berühmten jüdischen Kritikers und Publizisten Baal Machschowes (Dr. Eliascheff).

An der Feier beteiligten sich fast alle jüdischen Literaten und Journalisten, die gegenwärtig in Berlin wohnen, sowie eine Reihe anderer jüdischer Persönlichkeiten. Nach den Ansprachen der Herren W. Latzki, D. Bergelsohn, M. [illegible]mann und D. Nomberg ergriff der Jubilar das Wort. Mit stürmischen Ovationen begrüßt [illegible] der Jubilar, er messe der Feier keine persönliche, sondern eine allgemeine jüdische Bedeutung bei.

Er sehe in dem Zusammensein der jiddischen und hebräischen Journalisten ein Symbol der brüderlichen Entwicklung der beiden Literaturen und einer höheren Synthese der jüdischen Kulturen.

Nach der Feier fand ein Bankett statt, auf dem die Herren Professor Hurwicz (Amerika), Saul Tschernikowski, David Bergelsohn, S. Schneur, D. Einhorn, Dr. Pines, Ch. Grienberg, W. Latzki und andere Ansprachen zu Ehren des Jubilars hielten. Die Dankrede des Jubilars wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen.

Der Jubilar erhielt eine Reihe von Begrüßungstelegrammen seitens hervorragender jüdischer Persönlichkeiten und Organisationen, darunter von Schalom Asch, Nahum Sokolow, Ch. Schytlowski, Opatoscha und anderen.

Den JCB.-Vertreter, der Baal Machschowes anläßlich seines Jubiläums begrüßte, ersuchte der Jubilar, durch die Vermittlung des JCB. den europäischen und amerikanischen Kollegen und Brüdern seinen Dank zu übermitteln für das herzliche freundschaftliche Verhältnis und die vielen Begrüßungsreden. „Ich hoffe," sagte Baal Machschowes, „daß die künftigen Jubiläen in einem friedlicheren Europa und von einem vollkommeneren Judentum gefeiert werden."

Antrag auf Abschaffung des Numerus Clausus im ungarischen Parlament.

Budapest. (J. C. B.) Im Rahmen der Debatte über das Budget-Provisorium überreichte der sozialdemokratische Abgeordnete Popper nach einer längeren Rede, in der er die öffentlichen Zustände besprach, einen Antrag auf Abschaffung des Numerus Clausus.

Das „Tutankhamen-Märchen" der „Nowoje-Wremja".

Die Juden hätten Lord Carnavon umgebracht!

(JPZ.) Belgrad. Die „Nowoje-Wremja", das gewesene Regierungsorgan aller zaristischen Regierungen, erscheint jetzt in Belgrad als Sprachrohr der russischen Monarchisten. Sie hat ihre Lebensaufgabe, die Hetze gegen die Juden, die Aufreizung zu Pogromen und die Erfindung von Lügenmärchen über die Juden, nicht aufgegeben. So tischt sie jetzt ihren Lesern einen „authentischen" Bericht über die wahren Todesursachen des Lord Carnarvon auf. Laut dieser „aus sicherer Quelle" stammenden Mitteilung ist der Lord weder an den Folgen eines Fliegenstiches noch infolge des Bannfluches gestorben, der jedem mit dem Tode droht, der die Ruhe Pharaos zu stören wagt, sondern einzig und allein die bösen Juden, das Verbrechervolk Israel, seien schuld. Pharao verfolgte die Juden und hat es natürlich als einen bleibenden Ruhm angesehen, daß dieser sein menschenfreundlicher Regierungsakt mit gleichzeitigen „authentischen" Aufzeichnungen über die Verworfenheit der Juden in Ägypten in seinem Grabe verewigt werde. **Liegt es da nicht klar auf der Hand, daß die Juden das größte Interesse haben, die Aufdeckung dieser Aufzeichnungen zu hintertreiben? Und weil Lord Carnarvon ein aufrechter Mann war, der sich von den verfluchten Juden, obgleich er von ihrem Vorhaben Kenntnis hatte, nicht abschrecken ließ, mußte er diesen Wagemut mit seinem Leben büßen. — So hat es „Nowoje-Wremja" immer gemacht. So fabrizierte sie seinerzeit den Beilis-Prozeß und so half sie in ihrer Glanzzeit an dem Zustandekommen der „Protokolle über die Weisen von Zion" mit. In Belgrad richtet sie vorläufig nur den Schaden an, daß sie das ihr gebotene Asyl damit vergilt, daß sie das jugoslawische Bauernvolk zu verdummen trachtet, indem sie es mit Ammenmärchen füttert. Man sollte ihr doch das Handwerk legen!**

Inland.

Freunde des Jüdischen Nationalfonds Achtung!

Mit den Phönixgesellschaften abgeschlossene Begünstigungsverträge versetzen uns in die angenehme Lage, unseren geehrten Parteimitgliedern und Freunden bei Versicherungsabschlüssen jeder Art besondere Vorteile und Benefizien zu bieten, die sonst nicht erlangbar sind. Wir bitten deshalb rücksichtlich des Abschlusses von Lebensversicherungen mit und ohne ärztl. Untersuchung, Erbgebühren-, Renten-, Feuer-, Einbruchsdiebstahl-, Glasbruch-, Hagelschaden-, Transport-, Unfall-, Haftpflicht- und Wasserleitungsschadenversicherungen sich ausschließlich unserer fachmännisch geleiteten Versicherungsabteilung zu bedienen, die in jedem einzelnen Fall die Interessen unserer P. T. Parteimitglieder und Freunde wahrnehmen wird.

Bantwortung von unverbindlichen Anfragen, Herstellung von Offerten und Kostenberechnungen werden bereitwilligst und kostenlos besorgt.

Versicherungsabteilung des Jüdischen Nationalfonds
Prag II., Národni tř. 23 a.

Aus der Bewegung.

Aufruf!

Der Arbeiterverband der religiösen Arbeiter in Palästina (Poël Hamisrachi) benötigt Arbeitswerkzeuge aller Art und Sanitätsmaterial, letzteres für seine mit Ambulatorium verbundene Krankenkasse.

Dieser junge Verband zählt bereits über tausend Arbeiter, die ihr ganzes Können und Wollen dem religiös-nationalen Aufbauwerke in Erez Israel widmen und oft unter harten Entbehrungen übermenschliches leisten, um ihre Aufgabe als Arbeitspioniere der religiös-nationalen Judenheit im Lande der Väter zu erfüllen. Die Arbeits-Kewuzoth des Poël Hamisrachi haben sich durch ausgezeichnete Führung, unbedingte Verläßlichkeit, unermüdliche Ausdauer, professionelle Tüchtigkeit und von glaubensstarkem Thorageiste durchdrungene Opferbereitschaft schon vielfach bewährt und bilden ein allseits beliebtes, erstklassiges Arbeitselement des werktätigen Palästina.

Jedoch als junge und auf sich selbst angewiesene Organisation ist der Poël Hamisrachi noch ganz ungenügend mit Hilfsmitteln ausgestattet und kann demzufolge im Wettkampfe der fortschreitenden Arbeit nicht seine volle Leistungsfähigkeit zur Geltung bringen.

Poël Hamisrachi ist in Erez Israel die einzige werktätig arbeitende und an dem Aufbauwerke des Landes aktiv teilnehmende Organisation des thoratreuen Judentums.

Jedem religiösen Juden — ungeachtet der Parteistellung — muß daher daran gelegen sein, daß der Poël Hamisrachi erstarke und in Erez Israel überall, wo Aufbauarbeit geleistet wird, daran je größeren Anteil habe.

Diese strengreligiöse Arbeitergruppe ist trotz der vielen sich ihr entgegenstellenden Schwierigkeiten und Hindernisse bereits im ganzen Lande tätig und hat in allen Städten und Kolonien Wurzeln gefaßt.

Die Werkzeugaktion des Poël Hamisrachi muß daher nach besten Kräften gefördert werden.

Sie besteht darin, daß die legitimierten Abgesandten des PH. zum Zwecke der Ausrüstung der bereits tätigen und noch künftig zu aktivierenden Kewuzoth in allen jüdischen Gemeinden Arbeitswerkzeuge, Maschinen, landwirtschaftliche Geräte sowie das nötige Sanitätsmaterial (ärztliche und zahntechnische Instrumente) und Bedarfsartikel für technische Bureaus und Werkstätten sammeln. Alle Fächer der Landwirtschaft, des Handwerks und der Industrie sind im PH. vertreten, aber kommen alle Sorten von Wirtschaftsgegenständen sowie Werkzeuge und Maschienen für Tischler, Schlosser, Spengler, Mechaniker, Schneider, Elektrotechniker, Installateure, Maurer, Steinmetze, Schuhmacher, Sattler, Tapezierer, Glaser, Graveure, Uhrmacher, Buchbinder, Buchdrucker etc. in Betracht, ferner Instrumente für Ingenieure, Baumeister, desgleichen Elektromotoren, Dampfmaschinen, Präzisionsmaschinen usw. Soferne es unseren Vereinen möglich sein **würde, ganze Garnituren für Werkstätteausrüstung der verschiedenen Branchen zusammenzustellen, würde der großen Sache hiedurch ganz besonders und vorzüglich gedient sein.**

Das Eintreffen des Emissärs des palästinensischen PH. wird allerortens voraus avisiert werden.

Helfet das Rüstzeug herbeischaffen, mit welchem das religiös-nationale Volksideal im Lande unserer Zukunft durch die lebendige Arbeit unserer Misrachi-Chaluzim verwirklicht weren kann!

Bratislava, Menachem AB 5683. Juli 1923.

Zentralbureau des Misrachi und Zeire-Misrachi für die Tschechoslowakei (Kapuzinergasse 7).

Mitteilungen des Zentralbureaus des Misrachi und „Zeire-Misrachi", Bratislava.

An unsere Ortsgruppen und Vertrauensmänner!

1. Wir ersuchen alle Ortsgruppen, die noch keine legalisierten Statuten besitzen, uns selbe zwecks Legalisierung zu übersenden.

2. Die Weltkonferenz des Misrachi beginnt

Mittwoch, den 19. Aw (1. August), abends 6 Uhr

und dauert drei Tage.

Tagesordnung:

I. Eröffnung: Prof. Hermann Pick, Jerusalem.
Wahl des Präsidiums.
Begrüßungen.

II. Arbeit des Misrachi in Erez Israel: Rabb. J. H. Fischmann, Jerusalem.

III. Zionistische Arbeit: Prof. Herm. Pick, Jerusalem.

IV. Ergänzungen (Korreferent): Hermann Struck, Haifa.

V. Misrachi-Organisation und ihre Beziehungen zu der zionistischen und zu anderen Organisationen: Rabbi Meyer-Berlin, New York.

VI. Keren-Hajessod: Dr. A. Barth, Berlin.

VII. Gegenwartsarbeit des Misrachi: Herr H. Farbstein, Warschau.

VIII. Beschlußfassung:
Budget.
Wahlen.

Die Konferenzdelegierten werden ersucht, ihre Reise nach Karlsbad so einzurichten, daß sie rechtzeitig zur Eröffnung der Konferenz eintreffen.

3. Laut der in der Zentrale eingelaufenen Wahlprotokolle wurden von der Misrachi-Landesföderation Seine Ehrw. Herr Oberrabbiner Dr. Heinrich Brody, Prag, einstimmig als Delegierter zum 13. Zionistenkongreß und Herr Albert Günsberger, Zahntechniker, Bratislava, zu seinem Ersatzdelegierten gewählt.

Zum Kongreß.

Nachrichtendienst des Bureaus des 13. Zionistenkongresses, Karlsbad 1923.

Pressemitteilung Nr. 4.

1. Visa.

Durch neuerliche Verhandlungen mit dem tschechoslowakischen Ministerium für auswärtige Angelegenheiten ist es dem Kongreßbureau gelungen, noch folgende weitergehende Begünstigungen zu erlangen:

a) Sämtliche Kongreßteilnehmer erhalten bei Vorweisung der Kongreßlegitimation das tschechoslowakische Visum gegen eine auf die Hälfte herabgesetzte Gebühr auch ohne besonderen Nachweis ihrer Minderbemitteltheit oder Mittellosigkeit;

b) auch die Inhaber russischer und ukrainischer Pässe, die den Kongreß besuchen wollen, erhalten das tschechoslowakische Visum beim zuständigen Konsulat (Paßstelle) in kurzem Wege — ohne die an sich in diesen Fällen erforderliche Rückfrage beim Außenministerium in Prag —, wenn sie sich mit einer Kongreßlegitimation des betreffenden zionistischen Landesverbandes oder des Landesbureaus des Sonderverbandes ausweisen.

2. Fahrpreisermäßigung.

Auf die 33%ige Fahrpreisermäßigung, die die tschechoslowakischen Eisenbahnen den aus dem Ausland kommenden offiziellen Kongreßteilnehmern auf allen Strecken innerhalb der Zeit vom 1. bis 31. August für direkte Fahrten zwischen einer Grenzstation und Karlsbad, sowie umgekehrt gewähren, ist bereits wiederholt hingewiesen worden. Die den Beteiligten seitens der zionistischen Landesverbände, bezw. Landesbureau der Sonderverbände auszuhändigenden Legitimationen müssen bei Beginn ihrer Benützung abgestempelt werden; die Stempel, die für Benützung der 1. Wagenklasse 2 Kč, der 2. Klasse 1 Kč und der 3. Klasse 50 h betragen, sind auf den Bahnhöfen der tschechoslowakischen Grenzstationen in den Tabakverkaufsstellen zu erhalten.

3. Reisegepäckversicherung.

Das Kongreßbureau hat, wie bereits mehrfach mitgeteilt, durch Vertrag mit einer erstklassigen, vollkommen international organisierten Reisegepäck-Versicherung eingerichtet, worauf alle Kongreßteilnehmer (Delegierte, Gäste, Journalisten, Beamte usw.) besonders aufmerksam gemacht werden, mit dem Ersuchen, ihre Gepäcksversicherung durch das Kongreßbureau abschließen zu wollen, da der erzielte Reingewinn zionistischen Zwecken zufließt.

Die Versicherung bietet Schutz gegen alle Schäden, die das aufgegebene oder mitgenommene Gepäck auf der Reise, während des Aufenthaltes beim Kongreß und anderwärts erleidet, wie Verlust, Feuer, Diebstahl, Beschädigung usw.

Die Versicherungsnehmer erhalten ihre Polizze sofort nach Eintreffen in Karlsbad vom Kongreßbureau gegen Bareinzahlung der Versicherungsgebühr ausgehändigt; die Versicherung selbst läuft jedoch — unabhängig vom Tage der Prämieneinzahlung und Polizzenübergabe — bereits vom Tage der Abreise an. Diese Regelung dürfte allen Kongreßteilnehmern ganz besonders erwünscht sein.

Die Prämie beträgt für Europa-Polizzen bei einer Geltungsdauer von 30 Tagen 0.55%, von 60 Tagen 1%, für Amerika-Polizzen, 45 Tage, 2%, auf 90 Tage 3% vom versicherten Werte des Reisegepäckes; eine Ermäßigung der Prämiensätze bleibt vorbehalten.

Die Versicherungsanmeldung geschieht mittels einer Postkarte, die vor der Abreise an die Versicherungsabteilung des Kongreßbureaus zu richten ist und folgenden Wortlaut haben soll:

„Ich versichere hiermit durch die Versicherungsabteilung des Kongreßbureaus des 13. Zionistenkongresses mein Reisegepäck auf Kč . . . . Die Versicherung soll am . . . . beginnen und durch (30, 60, 45, 90) Tage laufen. Den entfallenden Prämienbeitrag von Kč . . . . verpflichte ich mich im Kongreßbureau sofort nach meiner Ankunft zu erlegen. Name und Adresse."

Wir erwarten, daß sich die Kongreßteilnehmer recht zahlreich unserer Versicherungsabteilung bedienen werden.

4. Bahnhofsdienst.

Auf den beiden Bahnhöfen von Karlsbad, nämlich dem Zentralbahnhof — für die aus der Richtung Wien, Triest, Rom ankommenden Reisenden — sowie dem Buschtiehrader Bahnhof — für die aus der Richtung Prag, Berlin, Paris ankommenden Reisenden — wird ein Bahnhofsdienst eingerichtet, und zwar auf beiden Bahnhöfen im Wartesaal 1. Klasse. Der Dienst tritt am 27. Juli in Wirksamkeit und ist durch entsprechende Schilder und Ausschmückungen kenntlich gemacht. Außerdem werden die in Betracht kommenden Züge durch Ordner mit blau-weißen Binden empfangen.

Diejenigen Kongreßteilnehmer, die beim Kongreßbureau bereits auf schriftlichem Wege Zimmer bestellt haben, erfahren bei dem auf dem Bahnhof eingerichteten Wohnungsnachweis, wo sie untergebracht sind. Alle anderen Kongreßteilnehmer müssen sich in das Kongreßgebäude (Schützenhaus, Hauptstraße) begeben, wo sie an den Schaltern des Wohnungsamtes ihre Wohnung zugeteilt erhalten.

Bei dieser Gelegenheit wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Dienstmännerorganisation von Karlsbad ihre Tarife für Besorgung von Gepäck vom Bahnhof in die Stadt bedeutend ermäßigt hat, und zwar auf Kč 7.— pro 50 Kilogramm.

Jüd. Fürsorgezentrale.

Marienbad. Am 29., 30. und 31. Juli 1923 findet eine Sitzung des Zentralrates der Jüdischen Welthilfsorganisation Paris statt. Im Vorjahre erwarb sich diese Organisation große Verdienste durch Vornahme der Aktion für die hungernden Waisenkinder in der Ukraine, weiters durch Regulierung der Emigration und Immigration der Ostjuden nach Amerika und Argentinien. Im Zentralrate ist unter anderen auch die Jüdische Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakische Republik vertreten. Über die Verhandlungen dieser Sitzung wird berichtet werden.

Briefkasten.

Weiß in Rotfahn. Sie machen uns auf die melancholischen Tagebuch-Ergüsse eines Palästinafahrers aufmerksam, der bei den von ihm mustergiltig bezeichneten Kolonien nur die Schuldenlast, an der Begeisterung der Chaluzim nur die nervöse Erregung sieht und beim Anblick des Werdenden nur die Klage übrig hat, daß es noch nicht fertig ist. — Kennen Sie das Gedicht von Anastasius Grün: „Zwei Wanderer"? Darin wird von zwei Menschen erzählt, die in die Welt hinausziehen, bei ihrer Rückkehr gefragt, was sie gesehen hätten, erklärt der Eine mit leuchtendem Blick: „Ach Bäume, Wiesen, Feld und Wald!" Der Andere aber antwortet mißmutig: „Ach Bäume, Wiesen, Feld und Wald!"

Ora et — Gottesdienst in der Natur ist mitunter nicht mit ganzem Herzen getaner Arbeit vorzuziehen.

Fritz Berg. Chaluzverband für die Tschechoslowakei, Prag, Růžova 24.

Siedlung. Die avisierten Sendungen sind nicht eingetroffen.

Herrn W., Eger. Erscheint voraussichtlich demnächst.

Sprechsaal.

Die Fußballseuche.

Von Prof. Ernst Vogel, Znaim.

Der Titel, den ich diesen Zeilen voransetze, kennzeichnet zur Genüge meine Auffassung über jenen rohen Sport, dem jetzt ein so großer Teil der jüdischen Jugend mit einer Begeisterung huldigt, die einer besseren Sache würdig wäre.

Wer jemals ein Fußballwettspiel gesehen hat, muß sich bei unbefangener Beurteilung sagen, daß es sich wahrlich um ein rohes Spiel handelt. Da läuft eine Schar junger Menschen dem Balle nach, jeder mit dem glühenden Verlangen, den Gegner zu verhindern, sich seiner zu bemächtigen. Das ist nur möglich, wenn sich die Teilnehmer um den Ball raufen. Dabei kommt es natürlich zu heftigem Aufeinanderprallen der Gegner, was nicht nur widerlich anzusehen ist, sondern auch häufig Anlaß zu mehr oder minder schweren Verletzungen gibt. Da erwachsene Menschen sich nicht scheuen, dem Gegner ein Bein zu stellen, sind als Folge davon Arm- und Beinbrüche nichts Seltenes. Wie die Wilden versetzen sich die Gegner mit ihren schweren Fußballschuhen Fußtritte, die auch Leib und Magen nicht verschonen, so daß der Getretene oft mit Schmerzenslauten zusammenbricht. Für solche Bübereien ist eventuell eine Ahndung vorgesehen, da der Schiedsrichter einen solchen Rohling vom Spiele ausschließen kann. Soweit geht die Leidenschaft der Fußballer, daß sie bei jeder Jahreszeit spielen, was vor einigen Monaten in Wien zum Tode eines Spielers, der auf dem hartgefrorenen Boden zu Falle kam, führte. Der leidtragende Verein hatte den Zynismus, dem Leichenwagen die überlebenden derselben „Spielerelf" in derselben Aufstellung wie bei dem Unglücksspiel voranzuschicken. Daß die Witwe und deren Kinder materiell entschädigt wurden (oder werden) ist eine zu selbstverständliche Pflicht, als daß darüber zu sprechen wäre. Der Vater und Gatte ist aber unersetzlich!

Man wird mir einwenden, daß auch bei anderen Sportzweigen Unglücks- und Todesfälle vorkommen. Zugegeben! Aber die rohe Art des Fußballspieles erhöht eben die Möglichkeit eines Unglücksfalles wesentlich, und man kann einen solchen in der Regel als selbstverschuldet ansehen. Beim Turnen werden sicherlich oft Darbietungen gezeigt, die sehr gefährlich ausschauen und einen weit höheren Mut voraussetzen als denjenigen, der dazu gehört, um den Gegner zum Sturze zu bringen. Trotzdem sind Unglücksfälle beim Turnen sehr selten, weil ernste Turner immer unter Aufsicht geeigneter Lehrkräfte turnen, die bei den Übungen und bei den öffentlichen Aufführungen assistieren oder sich wenigstens so aufstellen, daß sie jeden Augenblick helfend eingreifen können. Ich glaube also bewiesen zu haben, daß der Fußballsport, roh und gefährlich ist. Man nehme eine beliebige Nummer einer Sportzeitschrift in die Hand, um sich selbst hievon zu überzeugen. (Bei der Abfassung dieser Zeilen traf gerade die letzte Nummer der „Sonn- und Montag-Zeitung" ein. Dort heißt es auf Seite 11: „Pomolný erhielt bei einem Zusammenstoß mit Puschner eine Knochenverletzung, die ihn für längere Zeit außer Gefecht setzen dürfte. Zankl zog sich bei einem mißglückten Kopfstoß einen Nasenbeinbruch zu.

Daß der Fußballsport nicht gesund ist, ist mir nicht nur von ärztlicher Seite erklärt worden, sondern ist mir auch aus eigener Wahrnehmung bekannt. Nur Menschen mit vollständig gesundem Herzen und Lungen aus Stahl können das abspannende Training und die nur durch eine kurze Pause unterbrochenen Wettspiele ohne Schädigung ihrer Gesundheit ertragen, wobei natürlich Schädigungen durch Unfälle auszuschalten wären. Ich selbst habe schon beobachtet, daß Spieler hervorragender Vereine während der Pause zwischen den beiden Halbzeiten sich in ganz jämmerlicher Verfassung zu Boden setzen mußten. Ich frage: Kann mir jeder jüdische Fußballklub auf Ehre und Gewissen sagen, daß er seine Spieler, insbesondere die Jungen, die sich in der Ausbildung befinden, auf ihre körperliche Eignung ärztlich untersuchen läßt? Daß solche Untersuchungen nach jedem Wettspiel oder mindestens von Zeit zu Zeit erfolgen, um die Gewißheit zu erlangen, daß die Ausübung des Sportes keine gesundheitsschädliche Wirkung veranlaßte? Infolge der allzugroßen körperlichen Inanspruchnahme kann dieser Sport auch nur eine beschränkte Anzahl von Jahren ausgeübt werden. Mit dreißig Jahren gehört man zu den „Old boys", auf Deutsch: zum alten Eisen. Schlittschuhlaufen, Schwimmen, Turnen, Reiten, Touristik u. m. a. Sport, kann man auch im vorgerückten Alter betreiben.

Nimmt man an, daß der Fußballsport ohne Schädigung der Gesundheit ausübbar wäre (eine durch die Tatsachen wohl kaum zu rechtfertigende Annahme), so ist er doch nicht geeignet, dem Körper eine harmonische Ausbildung zu verleihen. Die Arme haben bei diesem Spiel nichts zu tun und ihre Muskulatur muß daher verkümmern. Die Füße werden übermäßig angestrengt und das Köpfeln scheint nicht gerade gesundheitsfördernd zu sein. Man sehe sich nur die nachlässige Haltung und den plumpen Gang eines Nur-Fußballspielers an im Vergleich mit einem turnerisch oder leichtathletisch gut ausgebildeten Jüngling.

Ein beliebtes Schlagwort ist das von der „völkerversöhnenden Wirkung" des Fußballsportes. Ich hatte noch keine Gelegenheit, diese Wirkung zu beobachten. Offenbar wurde im Ruhrgebiet und am Balkan zu wenig Fußball gespielt. Solche Behauptungen wirken umso lächerlicher, wenn man sich vergegenwärtigt, was für Wirkungen der Fußballsport im Inlande auslöst.

In Brünn schafft jedes Wettspiel zwischen „Makkabi" und B.S.K. (Brünner Sport-Klub) eine Atmo-

sphäre der Leidenschaft, die schon häufig zu wüsten Beschimpfungen, Ohrfeigen und Raufereien zwischen den Anhängern der beiden Klubs geführt hat. Wo bleibt die „völkerversöhnende Wirkung?“ Daß Schiedsrichter von Spielern und Zuschauern aufs gröblichste beleidigt, ja sogar insultiert werden, kommt überall vor. Das rohe Spiel weckt eben die niedrigsten Instinkte. Daran ändert sich gar nichts, wenn etwa gelegentlich des Wettspiels der „Hakoah“ Wien gegen eine englische Mannschaft im Wiener Rathaus ein feierlicher Empfang stattfindet.

Das jüdische Volk muß körperlich erstarken, das ist eine Tatsache, der sich kein vernünftiger Mensch verschließen kann. Es ist hiezu auf dem besten Wege, wie das soeben stattgefundene Gau-, Turn- und Sportfest in Znaim (und selbstverständlich auch dessen Vorgänger) gezeigt hat. Der Fußballsport jedoch ist daran völlig unschuldig. Er kann uns nur in jeder Beziehung schaden. Mögen daher endlich jene Väter, denen das Wohl des jüdischen Volkes am Herzen liegt, sich aufraffen und ihren Kindern die Teilnahme an diesem rohen Spiele verweigern. Mögen alle jüdischen Korporationen doch endlich zu dieser Sache Stellung nehmen und das Geeignete zur Bekämpfung der Fußballseuche veranlassen. Gleichgesinnte wollen mir ihre Meinung ehestens mitteilen. Daß meine Ausführungen bei den Freunden des Fußballsportes keine Freude auslösen werden, daß sie mich angreifen und verlachen werden, ist mir klar, doch halte ich es trotzdem für meine Pflicht, die jüdische Öffentlichkeit auf diese wichtige Sache aufmerksam zu machen. Auf sachliche Angriffe werde ich gerne und jederzeit antworten! Ich schließe mit der Feststellung: Jüdische Jugend, die sich als einziges Feld für ihre jüdischnationale Betätigung den Fußballsport erkoren hat, ist für unsere große Sache wertlos! Sie besinne sich rechtzeitig auf sich selbst, kehre dieser Modetorheit beherzt den Rücken und bilde sich auf andere Art körperlich aus. Was sie sonst zu tun hat, weiß sie ja ohnedies. Oder wäre es möglich, daß die jüdische Jugend alle Begeisterung und Opferfreudigkeit für die Gesundung unseres Volkes verloren hätte? Ich will und kann es nicht glauben.

Sport.

Großes Sport-Meeting des Deutschen Kreises des Makkabi-Weltverbandes in Frankfurt a. M. am 26. August 1923.

Wie alljährlich veranstaltet der Deutsche Kreis der jüdischen Turnerschaft auch in diesem Jahre ein leichtathletisches Sportfest, und zwar diesmal am 26. August in Frankfurt a. M. Da es sich um ein groß angelegtes Meeting handelt, das als Propaganda-Veranstaltung gedacht ist, lädt der Bar-Kochba, Frankfurt a. M., alle jüdischen Turn- und Sportvereine, auch sofern sie nicht dem Makkabiweltverbande angehören, auf diesem Wege herzlich ein und hofft auf reges Interesse und starke Beteiligung. Meldungen zum Sportfest und Anfragen bezüglich Verpflegung sind bis spätestens 5. August an Dr. Salli Levy, Frankfurt a. M., Bleidenstr. 22, zu richten.

Ausschreibungen.

Herren: 100, 200, 400, 800, 3000 Meter Lauf offen, Weitsprung, Hochsprung, Kugelstoßen (7½ kg), Speerwerfen, Dreikampf: 100 Meter Lauf, Kugelstoßen, Weitsprung, 4 × 100 Meter Staffel offen, Schwedenstaffel (400, 300, 200, 100), 3 × 1000 Meter Staffel.

Damen: 50, 100 Meter Lauf offen, Hochsprung, Kugelstoßen (5 kg), 4 × 100 Meter Staffel offen.

Jugend, Jahrgang 1905 und 1906: 100, 400 Meter Lauf, Weitsprung, Kugelstoßen (5 kg), 4 × 100 Meter Staffel, Dreikampf: 100 Meter Lauf, Hochsprung, Kugelstoßen (5 kg).

Jugend, Jahrgang 1907 und 1908: 50, 100 Meter Lauf, Weitsprung.

SK. Hakoah Witkowitz. Für die 1. A. Fußballmannschaft sind in der Herbstsaison noch einige Termine offen. Anfragen sind an das Sekretariat, Nerudova tř. 27 zu richten.

Makkabi.

Makkabi Gau-, Turn- und Sportfest in Znaim, 23. bis 24. Juni 1923.

Siegerliste.

Senioren-Zehnkampf (Gastvereine). 1. Blener (Mähr.-Ostrau). 2. Dr. Friedmann (Wien), 3. Taussig (Wien).

Junioren-Zehnkampf (Gauvereine). 1. Fischer (Nikolsburg). 2. Lüftschitz (Znaim).

Senioren-Sechskampf (Gauvereine). 1. Neiner Stella (Lundenburg).

Junioren-Sechskampf (Gauvereine). 1. Hanil Olga (Znaim). 2. Subert Anni (Lundenburg). 3. Redlich Hedy (Lundenburg).

Senioren-Leichtathletischer Fünfkampf (Gauvereine). 1. Fürnberg (Znaim). 2. Stern (Pohrlitz) und Spitz (Pohrlitz).

Senioren-Turnerischer Fünfkampf (Gauvereine). 1. Fürnberg (Znaim). 2. Horner (Mißlitz).

Senioren-Leichtathletischer Fünfkampf (Gastvereine). 1. König (Kremsier). 2. Reißmann (Wien). 3. Winter (Ung. Hradisch).

Senioren-Turnerischer Fünfkampf (Gastvereine). 1. Löw (Wien). 2. Ing. Berger (Wien). 3. Blau (Wien).

Junioren-Leichtathletischer Fünfkampf (Gauvereine). 1. Rosenfeld (Znaim). 2. Kollek (Iglau). 3. Lederer (Iglau).

Junioren-Turnerischer Fünfkampf (Gauvereine). 1. Rosenfeld (Znaim). 2. Gold (Lundenburg). 3. Soffer (Znaim).

Junioren-Leichtathletischer Fünfkampf (Gastvereine). 1. Nacher (Mähr.-Ostrau). 2. Melzer (Mähr.-Ostrau). 3. Jelinek (Ung. Hradisch).

Junioren-Turnerischer Fünfkampf (Gastvereine). 1. Barber (Mähr.-Ostrau). 2. Fischer (Ung. Hradisch).

Senioren-Leichtathletischer Dreikampf (Gauvereine). 1. Krakauer Bally (Lundenburg). 2. Unger Mitzi (Lundenburg).

Senioren-Turnerischer Dreikampf (Gauvereine). 1 Unger Mitzi (Lundenburg). 2. Much Bally (Znaim). 3. Krakauer Bally (Lundenburg).

Senioren-Turnerischer Dreikampf (Gastvereine). 1. Goldberger Emma und Rosenthal Hermine, 2. Geller Paula, 3. Fried Grete (alle aus Wien).

Junioren-Leichtathletischer Dreikampf (Gauvereine). 1. Spitz Lilly (Pohrlitz). 2. Weißenstein Berta (Iglau). 3. Ullmann Steffi (Iglau) und Schnabel Edith (Pohrlitz).

Junioren-Turnerischer Dreikampf (Gastvereine). 1. Manzoni Lola (Wien).

Junioren-Turnerischer Dreikampf (Gastvereine). 1. Böhm Finni (Wien). 2. Bär Adele (Wien). 3. Weiß Grete (Wien).

Junioren-Turnerischer Dreikampf (Gauvereine). 1. Soffer Trude (Znaim). 2. König Grete (Znaim). 3. Hauser Elsa (Znaim).

Makkabi Brünn. Die bei der Generalversammlung am 11. d. M. stattgefundenen Wahlen ergaben folgendes Resultat: Obmann: Joh. Kellner, Joštová 1; I. Obmannstellvertreter: Oskar Bergmann, Kröna 14; II. Obmannstellvertr.: Max Allerhand, Altbrünnergasse 12; Sektionsleiter: Otto Schick, Orli 7; Kassier: Willi Keßler, Skořepka 1; Schriftführer: Franz Taussig, Bäckergasse 37. Die Ausschußsitzungen finden jeden Montag um 8 Uhr abends im Café Thonet statt. Alle Mitteilungen sind an Otto Schick, Orli 7, zu richten.

Gemeinden.

Prag.

Vermählung. Die Trauung des Fräulein Vlasta Kohn mit Herrn Artur Herzog, Mitglied des Jüd. Nat.-Rates und der Makkabi-Arbeitsgruppe für Böhmen findet am 29. Juli im Hotel Bristol, 12 Uhr mittags, statt. 1667

Lido-Bio. Nach der Ferienpause wurde wieder mit dem regelmäßigen Spielplane begonnen und diese Woche gelangen zwei ausgezeichnete Premieren zur Vorführung. „Fatalismus“, ein tief auf Lehre und Anschauung angelegtes Spiel, das demonstrieren soll, wie einem jeden Menschen sein Schicksal vorausbestimmt ist. Nach diesem ernsten Stücke wälzt sich das Haus dann vor Lachen, wenn die Cowboy-Komödie „Der lächelnde Johny“ auf der Leinwand sich abspielt.

Kleider machen Leute. Dieses wahre Sprichwort sollte jedermann beachten, umsomehr, als das Modehaus „Moravia“ A.-G., Prag II., Wenzelsplatz 15, jedem den Kauf von eleganten und doch billigen Anzügen ermöglicht. Das genannte Modehaus hat sich so in kurzer Zeit den besten Ruf erworben, wovon der immer größer werdende Kundenkreis beredtes Zeugnis gibt. 1665

Göding. Am Sonntag, den 15. d. M., veranstaltete die Jüdisch-akad. Ferialverbindung „Gamala“ im hiesigen Tempel eine Herzl-Gedenkfeier, bei welcher Herr Dr. Willmann, Rabbiner in Nikolsburg, die Gedenkrede hielt.

Bratislava. Kongreßwahl beim Misrachi. In den vorwöchentlichen Bericht über diese Wahl hat sich ein Irrtum eingeschlichen, indem zum Kongreßdelegierten des Misrachi mit einstimmiger Akklamation Herr Oberrabbiner Dr. Heinrich Brody, Präsident der tschsl. Misrachi-Landesföderation, gewählt wurde; zu seinem Ersatzdelegierten und zugleich zum Vereinsdelegierten des Preßburger Misrachi für die Misrachi-Weltkonferenz, welche gleichfalls in Karlsbad tagen wird Herr Albert Günsberger. Herr Dr. S. Steiner erstattete lediglich den offiziellen Kandidaturvorschlag, fungierte daher als Proponent und nicht als Kandidat.

Sučany. Am 15. d. M. veranstaltete die hiesige Zion. Ortsgruppe eine einfache aber eindrucksvolle Gedenkfeier für unseren unvergeßlichen Führer Dr. Teodor Herzl s. A. Der geräumige Sitzungssaal der Kultusgemeinde konnte kaum all die fassen, die gekommen waren, dem Gedanken an den großen Poeten Ausdruck zu verleihen. Nach der durch den Obmann unseres Vereines, Herrn Dr. D. Grünwald, gehaltenen Eröffnungsansprache entwarf der hier allbeliebte als Gast weilende Herr Dr Franz Kahn aus Mähr.-Ostrau in einer zu Herzen gehenden Ansprache ein Lebens- und Charakterbild des verstorbenen großen Mannes, worauf ein für diesen Anlaß verfaßter Prolog von Frl. Grete Lustig und Zuckermanns „Herzl-Prolog“ von Frl. J. Biermann, sowie auch El-mole-rachamim von Herrn Kantor Wassermann in vorzüglicher Weise vorgetragen wurden. Der Feier wohnten die Führer des Zilinaer Zion. Arbeitskreises in Begleitung einer kleinen Schomrimgruppe bei, in deren Namen Herr Adolf Leimdörfer in erhebender Weise einige Worte an die Jugend gerichtet hatte und sie darauf auffoderte, den Charakter und die Lebensweise Dr. Teod. Herzls s. A. als Musterbild sich vor Augen zu halten, worauf das Gedicht: „Segen des Volkes“ von Bialik durch Frl. H. Spitz erstklassig deklamiert wurde. Die Festversammlung wurde mit Worten des innigen Dankes an die Anwesenden, insbesondere für die auswertigen Gäste durch die Vizepräsidentin Frau Berta Galambos geschlossen, worauf noch die Hatikwah gesungen wurde

Banovce: Herzlfeier. Die hiesige zionistische Ortsgruppe veranstaltete Sonntag den 8. Juli im großen Saale des Hotel Baron eine Herzlfeier, bei der Herr Dr. Oskar Neumann aus Bratislava die Gedenkrede hielt. Einen Beweis, wie in unserer orthodoxen Gemeinde die zionistische Idee festen Fuß gefaßt hat, bot die Herzlfeier. Sowohl der große, als auch der kleine Saal wahren dicht gefüllt. Die Feier wurde mit dem Gesang der Hatikvah, — welche von dem Vereinschor unter Leitung unseres Herrn Oberkantor Selig Ente vorgetragen wurde — eröffnet. Den Vorsitz führte unser Obmann Herr Julius Erdei, der die Erschienenen herzlichst begrüßte und dem Redner das Wort erteilte. Herr Dr. Neumann hielt die Festrede bei dichtgefüllten Sälen und beleuchtete mit begeisterten Worten die Entwicklung der zionistischen Tätigkeit Theodor Herzls und die Bedeutung der zionistischer Bewegung für die Juden, insbesondere in unserem Staate und sprach auch über die Wichtigkeit des Keren-Hajessod. Reicher Beifall lohnte seine inhaltsreichen Ausführungen. Nachher widmete Sekretär Isidor Winterstein dem Andenken der seit dem vorigen Jahre verstorbenen 3 Mitglieder des Vereines: Frau Mathilde Hertzka, Frau Margit Grün und Herr Samu Nadel, eine kurze Gedenkrede. Nachher wurden für dieselben vom Zionistenvereine 3 Ölbäume gespendet. Zu dieser Herzlfeier ist es unserer Vereinsleitung gelungen, Herrn Mano Abrahamsohn, Oberkantor aus Budapest, — der sich eben in unserer Gegend aufhält — als Gast zu gewinnen, der mit seiner herrlichen Baß-Bariton-Stimme den El-Mole-Rachamim und noch einige jüdische Lieder sang. Weiterhin trugen die beiden herzigen Kinderchen (6 Jahre alt) und zwar Edith Munk (Tochter des Herrn Ernest Munk) und Lici Fischer (Tochter des Herrn Sándor Fischer) je ein Gedicht von Herzl zur vollsten Zufriedenheit des Publikums vor. Zum Schluß der Feier hat Herr Dr. Neumann auf allgemeines Verlangen einige Gedichte jüdischer Autoren rezitiert, welchen die Zuhörerschaft mit spannendem Interesse aufmerksam lauschten. Nach Beendigung des Programmes dankte der Obmann den Anwesenden für das Erscheinen und damit wurde die Feier beendet. Wir fühlen uns veranlaßt, auch auf diesem Wege allen unseren Gönnern, die uns mit ihrem Besuche beehrt, oder durch ihre Mitwirkung zum Gelingen dieser Feier beigetragen haben, unseren herzlichen Dank auszusprechen.

Hickls jüdischer Volkskalender, XXIII. Jahrgang. Jüdischer Buch- und Kunstverlag, Brünn und Wien. Der Kalender ist in bekannt guter Ausstattung erschienen. Aus dem Inhalte verdienen besonders hervorgehoben zu werden: Brod Max: Morgendämmerung. Donnath Oskar: Der Jude im neueren tschechischen Drama. Dr. Flesch: Das alte Chefrakadische Protokoll der Gemeinde Eibenschütz. Grünfeld: Jüdische Frauen aus nachbiblischer Zeit. Haas: Die Ergebnisse der Volkszählung vom 15. Feber 1921 für die Juden in der Tschechoslowakei. Hermann: Antisemitismus und Palästinaaufbau. Joseph Max: Der Kitajon. Kafka Emil: Keren Kajemeth Lejisroel. Lieben E. L.: Weshalb ist das Land vernichtet? Schön Josef: Bilder aus der Geschichte der Kultusgemeinde Tachau. Steindler Paul: Die jüdische Fürsorgezentrale für die Tschechoslowakische Republik. Steinberg Jehuda: Die Chappern. Tschernichovski S.: Mein Nachmann.

Was wird die Prager Herbstmesse bieten? Die heurige VII. Prager Herbstmesse, welche vom 2. bis 9. September d. J. stattfinden wird, verspricht eine in jeder Hinsicht großartige Manifestation der Industrie zu werden. Abgesehen von den ständigen Messebesuchern aus dem Inlande, aus allen Ländern Europas und aus der Übersee, sei hervorgehoben, daß die Messeleitung einen Kollektivbesuch nordafrikanischer Kaufleute aus Thunis, Algier und Marokko veranstaltet. Diese Gäste werden ungefähr am 22. August in Prag eintreffen und in der Republik ungefähr 30 Tage verbleiben. Die Zeit vor und nach der Messe werden sie dazu benützen, um die wichtigsten Handels- und Industriezentren der Tschechoslov. Republik aufzusuchen. Es ist dies der erste Versuch, direkte Handelsbeziehungen zwischen unserer Republik und Nordafrika anzuknüpfen, dessen volkswirtschaftliche Tragweite daraus ersehen werden kann, daß es sich um industriearme Länder mit 20 Millionen Einwohnern, welche eine ungeheure Konsumkapazität haben, handelt. Außerdem findet im Rahmen der heurigen Herbmesse auch die erste Ausstellung des Verbandes der böhmischen Städte anläßlich des Städtekongresses statt. Diese Verbindung dürfte sich künftighin in eine dauernde entwickeln, so daß der Städtekongreß und dessen Ausstellung immer während der Prager Herbstmesse stattfinden wird. Diese Ausstellung wird von Abordnungen der technischen- und Wirtschafts-Ämter sämtlicher tschechischen Städte und von einer bedeutenden Anzahl ausländischer Städte, insbesondere aus Polen, Rumänien, Ungarn, Südslavien und Bulgarien besucht werden. Diese Abordnungen werden allerdings auch die übrigen Abteilungen der Messe besuchen, so daß die Prager Aussteller in Verbindung mit den konsumkräftigen in- und ausländischen Kommunen kommen werden können.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.
Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.
Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael“ Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel (Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Eingang vom 17. bis 23. Juli 1923.

Nuris-Landspende.

Aussig: Thoraspenden: Arthur Stein 200.—, Fritz Stein, Herm. Stein je 100.—, Stein, Teplitz 50.—, zus.: 450.—. **B.-Kamnitz:** Richard und Regina Buchsbaum anl. Genesung ihres Jungen 50.—. **Brüx:** Familie Ad. Weinberger gedenkt ihres Sohnes und Bruders Rudl Weinberger 30.—, Otto Kohn aus gl. Anlaß 20.—, Marie Wilder 30.—, Sammlung 700.—, Regina Struck anl. Genesung 20.—, 5.—, Techeleth Lavan kondoliert Karl Porges 20.—, Otto Kohn aus dem gleichen Anlasse 10.—, Kohn und Fam. aus gl. Anlaß 40.—, zus.: 895.—. **Karlsbad:** Eintragung Weizmann-Sokolow: Sammlung Vereinsabend 68.40. **Komotau:** Eintragung Weizmann-Sokolow: Verein wohltät. israel. Frauen 100.—, Israel. Kultusgemeinde 100.—, Siegfried Heller anl. Ablebens Dr. Josef Heller 20.—, Robert Weiner, Wien, aus gl. Anl. 20.—, zus.: 240.—. **Kremsier:** Hochzeit Grünhut-Hornig 100.—, N. N. anl. Wegganges Dr. Rudolf Ferch 50.—, Tempelspenden: Leop. Stransky 10.—, Karl Stein 20.—, Josef Färber 100.—, 6 unter 10.—, Max Zwilling und Frau anl. Geburt ihres Sohnes Otto 50.—, zus.: 355.50. **Leitmeritz:** Eintragung Weizmann-Sokolow: Israel. Kultusgemeinde 120.—. **Lundenburg:** Bernard Steiner anl. Geburt eines Sohnes 50.—, aus gl. Anlaß Dr. Alfred Kohn 50.—, Ergebnis Herzlfeier 213.—, H. Wollina 20.—, zus.: 333.—. **M.-Ostrau:** Selbstbesteuerung 886.—, Eintragung Sokolow-Weizmann: Mizzi Löwy 100.—, Dr. Kahn und Frau grat. Herta und Jaques Krieger anl. Geburt ihres Sohnes 10.—, zus.: 996.—. **Proßnitz:** Josef Blum durch d. Palästina-Amt 100.—. **Teplitz:** Jakob und Rosel Unger anl. Jahrzeit nach Eman. Graf 30.—, Dr. Julian Herrnheiser durch Fr. Berta Berwald 10.—, zus.: 40.—. **Ung.-Hradisch:** Leo Fuchs 50.—, Sammlung Franzi und Stella Berger 12.—, 5.—, Fr. Else Berger 10.—, zus.: 77.—. **Prag:** N. N. anl. Rettung aus Lebensgefahr 40.—, Ing. Franz Brill 49.—, Ludwig Ganz 20.—, Emil Felix und Frau grat. Dr. Emil Kraus 20.—, zus.: 129.—.
Summe K 3848.90.

Baumspenden.

Brüx: Rosa Kohn 1 B. a. N. Jakob und Helene Kohn s. A., dieselbe 1 B. a. N. Hermine und David Kohn im Leop. Ullmann G., 40.—. **Haslau:** Doktor Karl Terner 1 B. im Hugo Zuckermann G. anl. Sterbetages seiner Mutter Klara, 20.—. **Karlsbad:** Techeleth-Lawan kond. Fritz Ullmann 2 B. im Herm. Ullmann G., 42.—. **Kremsier:** Anl. der Ende Löwenthal (Otto Nahum) 8 B. a. N. Jakob Glück. Ung.-Brod, 160.—. **Leitmeritz:** Daniel Ofner dankt f. d. überreichte Diplom 1 B. im Ing. Pollaczek G., 20.—.

M.-Ostrau: Verein Mirjam dankt Frau Dr. Pollak 1 B. a. i. N., Mizzi Löwy grat. Herta u. Jaques Krieger anl. Geb. ihres Sohnes 1 B., Dr. Josef Rufeisen und Frau 1 B. a. N. Dr. Eichenwald, Orlau, 60.—. **Mnichowitz:** M. Fantl 2 B. a. N. Julius Fantl im Emmy Stein G., 40.—. **Pardubitz:** A. N. Frau Hoch Čáslau spenden im Herzlwald: Ing. Feldmann 2 B., O. Schmolka, Ing. Bergmann je 30.—, Sdružení, Makkabi, Ing. Traub, J. Raucher, Frau Harpudr und Lampl, B. Stein, Ž. Hostovsky, Schwarz u. Hoffmann je 20.—, zus.: 260.—. **Strážnice:** Sammlung anl. Herzls Todestag: Zion. Ortsgruppe 5 B., Makkabi 5 B., Doktor Richard Brunn 30.—, Max Hahn, Schön, Hermann Felix, Hans Rebenwurzel, Siegfr. Kornfeld, Isabella Reiß je 1 B., Marko Valentin, Josef Zehngut, Rosa Königstein, Franz Reis je 10.—, 23 unter 10.—, Max Zattschek 26 B., 10.—, zus.: 520.—. **Teplitz:** Doktor Lustig anl. Geburtstag s. Vaters 1 B., Frau Elisabeth Perutz 3 B. a. N. Berthold Perutz im gleichn. G., zus.: 80.—. **Ung.-Hradisch:** Anl. Herzls Todestag: Max Munk, Sigi Weil, Frl. Emmy Grün anl. ihrer Verehelichung je 15.—, Pavel Winter, Franz Fleischmann, Hugo Jellinek, März, Karl Schindler, Hugo Berger, Dr. Jellinek, Eduard Grünhut, Rudolf Sträußler je 10.—, 6 unter 5.—, zus.: 175.—. **Prag:** N. N. 1 B. anl. Errettung aus Lebensgefahr, Zdenko Bergmann anl. Jahrzeit s. Vaters JUDr. Adolf Bergmann 5 B., Guido Bergmann 3 B. a. N. Dr. Adolf Bergmann anl. erster Jahrzeit, 1 B. anl. Geburtstag Zdenko Bergmann, 1 B. zum Sterbetag Dr. Herzls, alle im Dr. Bergmann G., zus.: 220.—.
Summe K 1637.—.

NF.-Büchsen.

B.-Kamnitz: Richard Buchsbaum 23.50, 2 unter 10.—, zus.: 35.50. **Hilbetten:** Emil Kummermann 50.—. **Kremsier:** Martha Fischl 10.—, Siegm. Hoffmann 30.—, Leop. Braud 28.50, Herrmann Löff 16.60, Dr. Th. Brief 57.—, Netti Steinschneider 19.—, 5 unter 10.—, zus.: 193.50. **Lundenburg:** Püchler Ad. 85.—, Jul. Keßler 20.20, Hans Sachs 15.20, Felix Riesenfeld 25.—, Plazek Eduard 27.—, Herr Vojaček 16.80, Joh. Matzner 10.—, Wilhelm Gold 10.—, Hans Hauser 20.—, Herr Neumann 22.50, Berthold Steiner 11.—, Emma Fischer 10.—, Eisinger Wilhelm 21.20, Karl Künstler 10.—, Hermine Heßlein 11.60, Julius Deutsch 10.—, Ing. Edm. Gold 10.—, Karl Frank 14.—, Jakob Huber 37.—, Emil Meitner 20.70, derselbe 25.—, Isidor Unger 30.—, 54 unter 10.—, zus.: 609.72. **Pardubitz:** Harpudr 15.—, Smolka 12.—, 2 unter 10.—, zus.: 37.52. **Ung.-Ostra:** Verein „Joria“ 41.—, Moritz Müller 10.—, Samuel Adler 10.—, Reich u. Träubl 27.—, Hugo Grünfeld 10.—, Fr. Anna Neufeld 10.—, Hermann Zimlich 10.—, Fritz Fränkel 27.—, 11 unter 10.—, zus.: 210.—. **Prag:** Anna Mantner 24.—, Adolf Schön 95.—, Dr. Felix Resek 16.—, Hagibor 50.—, Richard Löwy 20.—, 4 unter 10.—, zus.: 220.—.
Summe K 1356.24.

Jugendaktion.

Ung.-Hradisch: ZMV. Hatikwah Teilzahlung für einen Dunam 300.—. **Brüx:** Techeleth-Lavan 35.—.
Summe K 335.—.

Eine Million Zwanzighellerstücke.

Kremsier: Durch Martha Fischl 750 = K 150.—.

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfond	K 7.327.14
Hiezu Gesamts. laut letztem Ausweis	„ 797.020.89
Daher Gesamtsumme Tschechoslowakei	K 804.357.03
Davon: Böhmen und Mähren	K 527.573.—
Slowakei	„ 183.509.35
Jugendaktion	„ 39.228.38
Eine Million Zwanzighellerstücke	„ 54.046.30
Gesamtsumme	K 804.357.03

KARLSBAD

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.